



Universität Stuttgart

Leitfaden für
transdisziplinäre
Projekte

INTERNATIONALES ZENTRUM
FÜR KULTUR- UND TECHNIKFORSCHUNG

- 1 – Vorwort Seite 4–7
- 2 – Was ist ein transdisziplinäres Projekt? Seite 8–11
- 3 – Projektdesign und praktische Tipps Seite 12–24
- 4 – Stolpersteine, Gelingensbedingungen, Potenziale und Herausforderungen Seite 25–29
- 5 – Ausblick:
Stuttgarter Plattform für die Entwicklung transdisziplinärer Projekte Seite 30–31
- 6 – Literatur, Links und Ansprechpartner Seite 32–36

7 – Anhang 1

Beispiel: Wissenstransfer-
projekt „Vom Transit-Raum
zum Lebensort.“

Seite 37–77

8 – Anhang 2:

Beispiel: Mustervorlage für
das Projektdesign

Seite 78–84

9 – Impressum

Seite 85

1 – Vorwort

Hochschulen agieren mehr und mehr als verantwortliche Akteure und Impulsgeber in ihrem regionalen als auch über-regionalen Innovations- und Gesellschaftssystem. Die Universität Stuttgart verfügt über große Potenziale, um in der Stadt, mit der Stadt und für die Stadt problemorientiertes und trans-formatives Wissen zu generieren, mit denen Herausforderungen wie Klimawandel, Energie, Mobilität, Digitalisierung, demografische Entwicklung und gesellschaftlicher Zusammenhalt angegangen werden können. Diese Potenziale gilt es stärker sichtbar, erlebbar und in konkreter, der Stadtgesellschaft nutzender Weise umsetzbar zu machen.

Gleichzeitig werden aber auch zunehmende Erwartungen von außeruniversitären Akteuren an Hochschulen gestellt, einen direkten Beitrag zu einer zukunftsfähigen gesellschaftlichen Entwicklung zu leisten. Im aktuellen Diskurs geht es nicht mehr alleine um die Vermittlung und Erforschung theoretischer Grundlagen, sondern zunehmend auch um die Entwicklung von Methoden und Formaten, wie Hochschulen und Gesellschaft in Forschung, Lehre und Wissenstransfer zusammenwirken.

Der vorliegende Leitfaden ist aus einem von der Universität Stuttgart geförderten Wissenstransferprojekt hervorgegangen. „Science for the City in the City of Science“ verfolgte mit dem Pilotprojekt „Vom Transit-Raum zum Lebensort. Zukunftsfähige Quartiersentwicklung als transdisziplinäres Projekt“ das Ziel, Methoden und Formate zu entwickeln, zu erproben und zu dokumentieren, um die fakultätsübergreifende Kooperation zwischen Studierenden, Wissenschaftlern sowie Akteuren der Zivilgesellschaft in Forschung, Lehre und Wissenstransfer zu befördern. An diesem Pilotprojekt haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Institut für Energiewirtschaft und Rationelle Energieanwendung, dem Institut für Raumkonzeptionen und Grundlagen des Entwerfens, dem Zentrum für Interdisziplinäre Risiko- und Innovationsforschung, dem Internationalen Zentrum für Kultur- und Technikforschung mit Studierenden aus sieben unterschiedlichen Fachbereichen der Universität gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Akteuren, insbesondere dem Verein Forum Hospitalviertel zusammengearbeitet.

Aus den Erfahrungen dieses Projekts, aber auch unter Hinzuziehung innovativer Formate wie z.B. der an der Universität Stuttgart durchgeführten Reallabore, haben wir einen Leitfaden erstellt, der zukünftigen transdisziplinären Projekten als Wegweiser und „Werkzeugkasten“ dienen kann. Er führt zunächst in den Kontext und die zentrale Begrifflichkeit transdisziplinärer Projekte ein. Von den inhaltlichen Aspekten des Pilotprojekts weitgehend losgelöst, schlägt er ein modellhaftes Projektdesign vor, ergänzt durch praktische Tipps bezüglich der Organisation sowie des Einsatzes von Methoden und Instrumenten. Er fasst sodann Stolpersteine, Gelingensbedingungen, Potenziale und Herausforderungen für die weitere Profilierung von transdisziplinären Projekten zusammen und gibt einen Ausblick auf die mögliche systematische Verankerung an der Universität Stuttgart. Selbstverständlich handelt es sich hierbei um provisorische Bestimmungen, die der Weiterentwicklung, Präzision und Kritik bedürfen. Daher sind weiterführende Literatur, Links, aber auch Ansprechpartner notiert. Im Sinne eines Leitfadens haben wir uns hier für eine an praktischen Bedürfnissen ori-

enterte Auswahl entschieden; allein die wissenschaftstheoretische und -methodologische Diskussion um transdisziplinäre Forschung füllt mittlerweile Bände.

Da sich aus konkreten Beispielen mitunter mehr lernen lässt als aus abstrakten Empfehlungen, ist das Pilotprojekt „Vom Transit-Raum zum Lebensort“ für Interessierte im Anhang ausführlich beschrieben. Der beigelegte Ablauf- und Organisationsplan dieses Projekts kann als Mustervorlage genutzt werden. Wir verstehen diesen Leitfaden als Impuls für einen kontinuierlichen Austausch und die Weiterentwicklung transdisziplinärer und transformativer Projekte an der Universität Stuttgart; wir stellen ihn zur Diskussion und freuen uns auf Resonanz.

Wir danken der Universität Stuttgart für die Förderung des disziplinenübergreifenden Wissenstransferprojekts.

Elke Uhl & Spela Setzen

2 – Was ist ein transdisziplinäres Projekt?

Moderne Gesellschaften bedürfen einer erweiterten Rolle von Wissenschaft, um mit komplexen Herausforderungen umgehen zu können. Inter- und Transdisziplinarität beschreiben zwei aufeinander aufbauende Forschungsparadigmen, mit denen sich die Wissenschaft diesen Herausforderungen stellt.

Während Interdisziplinarität kein problembehafteter Begriff mehr scheint, hat sich um das Konzept der Transdisziplinarität und die Rolle der Wissenschaft in transdisziplinären Projekten eine aktuelle Debatte entwickelt, auf die hier zumindest verwiesen sei (Überblick zuletzt in GAIA 1/2019). Ungeachtet aller noch zu klärenden Fragen, soll von folgendem Verständnis ausgegangen werden.

Während Interdisziplinarität die Zusammenarbeit von WissenschaftlerInnen aus unterschiedlichen Disziplinen bezeichnet – mit dem Ziel, Wissen zu generieren, das den je einzelnen Disziplinen verborgen bliebe – ist Transdisziplinarität gekennzeichnet durch:

- das Aufgreifen gesellschaftlich relevanter Probleme und die Öffnung hin zu lebensweltlichen Problemlagen
- die Partizipation und Integration von Wissensträgern aus der Praxis und Zivilgesellschaft
- die Integration heterogener Wissensbestände
- den Anspruch, theoretisch schlüssige wie praktisch umsetzbare Lösungsvorschläge im Hinblick auf gesellschaftliche Transformationen zu erarbeiten.

Transdisziplinäre Projekte arbeiten in der Regel auch interdisziplinär, binden aber zugleich Akteure aus Zivilgesellschaft und Bürgerschaft über alle Phasen des Erkenntnis- und Forschungsprozesses hinweg mit ein (**Co-Design und Co-Produktion von Wissen**). Diese Beteiligung ermöglicht, praxistaugliche Problemlösungen und sozial „robustes“ Wissen für Transformationsprozesse zu entwickeln.

Transdisziplinäre Projekte generieren und integrieren drei Formen des Wissens:

- **Systemwissen** (Wissen, das die verschiedenen Aspekte eines Phänomens in seinem systematischen Zusammenhang beschreibt, analysiert und in seinen ganzheitlichen Wechselbeziehungen versteht)

- **Zielwissen** (Wissen, das aus analytischen wie normativen Zugriffen heraus entsteht, Zielvorstellungen entwickelt, Zielkonflikte reflektiert und zielorientierte Wissensbestände generiert)
- **Transformationswissen** (Wissen darüber, wie die normativ gehaltvollen Zielsetzungen erreicht werden können, wie der Brückenschlag zwischen Wissen und Handeln gelingen kann).

Das Leitbild „Sustainable Development“, Konzepte von Nachhaltigkeit oder „Zukunftsfähigkeit“ sind erkenntnis- und handlungsleitend für transdisziplinäre Projekte.

Transdisziplinäre Projekte erfordern eine Prozessbegleitung, für die charakteristisch ist:

- eine frühzeitige Einbindung der relevanten Akteure
- der forschungsbegleitende Diskurs mit den WissensproduzentInnen und (potentiellen) WissensnutzerInnen
- der Einsatz innovativer kommunikativer Verfahren, mit denen Argumente, Beobachtungen, Erfahrungen etc. intensiv und zielführend ausgetauscht werden können.

Eine besondere Rolle können **Realexperimente** spielen. Ein Realexperiment in einem transdisziplinären Projekt ist eine temporäre Intervention im realen lebensweltlichen Raum. Es bietet die Möglichkeit, Innovationen und Ansätze zu Transformationen zu erproben und ihre Auswirkungen, insbesondere gesellschaftliche Dynamiken und Prozesse, besser zu verstehen. Realexperimente stellen eine Form des Experimentierens dar, die sich im Spannungsfeld von Wissenserzeugung und Wissensanwendung sowie „kontrollierten“ und situationsspezifischen Randbedingungen bewegt. (Schneidewind 2014)

Sowohl Inter- wie Transdisziplinarität sind zentrale Kategorien der fachübergreifenden Lehre.

Mögliche positive Wirkungen transdisziplinärer Projekte

Für die Studierenden

- Verbindung von Theorie und Praxis
- Erwerb von überfachlichen Kompetenzen
- Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung
- Motivation (Sinnvolles, selbstbestimmtes, öffentlichkeitswirksames Arbeiten)
- Mitwirkung an Entscheidungsprozessen
- Heranführung an eigenständiges, innovatives wissenschaftliches Arbeiten

Für die Lehrenden

- Beitrag zur innovativen Lehre
- Neue Erfahrungen durch neue Lehrformate
- Impulse für neue Forschungsfelder

Für die Hochschule

- Wahrnehmung der gesellschaftlichen Verantwortung
- Profilierung der Hochschule
- Impulse für die Weiterentwicklung praxisrelevanter, transdisziplinärer Forschung
- Wissenstransfer

Für die Kooperationspartner

- Gewinn von Problemlösungsansätzen durch wissenschaftliche Erkenntnisse
- Intensivierung der Vernetzung zwischen den Hochschulen und der Gesellschaft
- Eröffnung neuer Perspektiven
- Unterstützung eigener Engagements

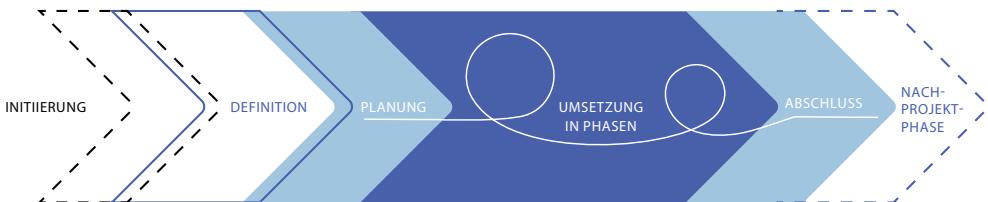
3 – Projektdesign und praktische Tipps

Für transdisziplinäre Projekte an der Schnittstelle von Forschung, Lehre und Wissenstransfer ist ein gutes Projektmanagement der Schlüssel zum Erfolg. An dieser Stelle werden idealtypisch Phasen der Projektentwicklung, Umsetzung und des Abschlusses beschrieben, mögliche Organisationsformen vorgestellt sowie ausgewählte Instrumente und Methoden empfohlen. Eine jeweilige Checkliste bietet ein praktisches „Handwerkszeug“.

Phasenmodell

Im Unterschied zur klassischen Projektentwicklung mit relativ klar abgrenzbaren Phasen ist für transdisziplinäre Projekte charakteristisch, dass sich durch Praktiken des Co-Designs der Beteiligten hinsichtlich der Forschungsfragen sowie der Prozessgestaltung Überlappungen bzw. partizipativ-rekursive „Schleifen“ in der Konzeptentwicklung ergeben. Diese spielen in der Anfangszeit – bei der Projektinitiierung und -definition – insbesondere aber im Übergangsfeld von Projektplanung und -umsetzung eine besondere Rolle. Gerade experimentelle Settings innerhalb eines transdisziplinären Projekts funktionieren besonders gut, wenn sie auf iterative Prozesse des Sammelns von Erfahrungen, Reflektierens und Veränderns setzen.

Die Abbildung zeigt ein Phasenmodell mit Überlappungen: Zwischen Projektinitiierung, Projektdefinition, Projektplanung, Projektumsetzung, Projektabschluss, Nachprojekt-Phase.



— Projektinitiierung

In dieser Phase gilt es Schlüsselakteure innerhalb und außerhalb der Universität zu identifizieren und eine Idee zu entwickeln, die sowohl den wissenschaftlichen Ansprüchen von Forschung, Lehre und Wissenstransfer als auch den Ansprüchen der Praxispartner entspricht. Das zu entwickelnde Konzept sollte als wissenschaftliche Antwort auf ein gesellschaftlich relevantes Problem verstanden werden, das neben Systemwissen, auch Ziel- und Transformationswissen generiert. Die Projektidee sollte in dieser Phase einladend und ergebnisoffen formuliert werden, um Partner mit unterschiedlichen Perspektiven und Interessen zu gewinnen.

— Projektdefinition

Bei der Projektdefinition ist daher die Problemkonfiguration entscheidend. Allein die Beschreibung des Problems, für das im Format des forschenden Lernens (exemplarische) Lösungen erarbeitet werden sollen, hat wesentlichen Einfluss auf das gesamte Projektdesign. Hierzu bedarf es eines verständigungsorientierten Diskurses zwischen den beteiligten Akteuren, um angesichts unterschiedlicher Problemmodellierungen und Standards, die in der jeweiligen scientific community gelten, eine gemeinsame Sprache zu finden. Interessen, Motivationen und Erwartungen sollten transparent gemacht werden. Weitestgehend geklärt werden sollte in dieser Phase, welche Praxis-, Forschungs- und Bildungsziele adressiert werden.

CHECKLISTE

- ☐ Universitäre Kooperationspartner sind gewonnen. Sie kennen das Vorhaben und haben ihr Mitwirken in Aussicht gestellt.
- ☐ Praxispartner sind identifiziert, kontaktiert, über das Vorhaben informiert und zu einem ersten Arbeitsgespräch eingeladen worden.
- ☐ Partizipation in der Ausformung des Projekt-Designs ist gewährleistet.



Wichtig: Binden Sie relevante Praxispartner rechtzeitig in die Konzeptentwicklung ein.



— Projektplanung

Alle Projektpartner sollten sich gleichberechtigt in die Erarbeitung eines Konzeptes einbringen können, das der Komplexität des Gegenstandes entsprechend unterschiedliche Wissensbestände und Methoden zusammenführt.

Mögliche Instrumente sind hierfür kleine „Open Space“-Konferenzen, bei der die Beteiligten ohne fix vorgegebenes Programm dieses vielmehr selbst von der Problem- und Zielformulierung bis hin zum Ablauf organisieren und auch bestimmen, wie und wo sie sich und ihre Ideen einbringen, ein „Markt der Möglichkeiten“ oder „Wissensmessen“, durchgeführt als mehrstufiger, partizipativer und – wenn gewünscht – wettbewerbsorientierter Abstimmungs-

prozess zwischen Wissenschaft und Praxis. Diese Instrumente sind sehr anspruchsvoll und eignen sich insbesondere für eine länger Projektlaufzeit, z.B. wenn Realexperimente entwickelt, Interventionen im Raum durchgeführt oder Prototypen gebaut werden sollen. Für Projekte mit der Laufdauer von nur einem Semester wird man auf klassische „Brainstorming“- und „Feedback“-Methoden zurückgreifen, kombiniert mit Elementen des Open Space.

Wichtig: Praxispartner sind keine Auftraggeber im klassischen Sinne. Zusammen mit den WissenschaftlerInnen werden Ziele, Aufgaben und zu erwartende Ergebnisformen definiert. Auch bei engem Praxisbezug ist das Projekt in die Lehre integriert, d.h. es verfolgt bestimmte Lernziele. Auch „Scheitern“ sollte erlaubt sein.



CHECKLISTE



- ☐ Von welchem Problem gehen wir aus?
- ☐ Haben wir aus disziplin- und praxisspezifischen Zugängen eine transdisziplinäre, für alle Beteiligten interessante und erforschbare Fragestellung gewonnen?
- ☐ Welches Forschungs-, Praxis- und Bildungs- bzw. Lernziel haben wir?
- ☐ Wie lautet die konkrete Aufgabenstellung?
- ☐ Welche fachlichen Inputs und Kompetenzen sind zur Bearbeitung unabdingbar?
- ☐ Haben wir die jeweiligen Experten für einen Impulsbeitrag gewonnen?
- ☐ Wie ist die interdisziplinäre studentische Zusammensetzung gesichert?
- ☐ Wie ist die interdisziplinäre Betreuung durch ProfessorInnen, wissenschaftliche MitarbeiterInnen und Experten gewährleistet?
- ☐ Welche Praxispartner sind wann wie involviert?
- ☐ Haben wir gemeinsam eine Projektskizze mit Zielen, Aufgaben, Ablauf, Terminen, möglichen Ergebnisformen und Verantwortlichkeiten verabschiedet?

- ☐ Liegt ein Plan der notwendigen Infrastruktur (Räumlichkeiten, Technik, Finanzen für Sachmittel und Material) vor?
- ☐ Wer beschafft die Materialien? Wer kümmert sich um die finanzielle Sicherstellung und Abwicklung des Projekts?
- ☐ Welches „Endprodukt“ erwarten wir?
- ☐ Haben wir Erfolgskriterien definiert?
- ☐ Ist ggf. für Öffentlichkeitsarbeit gesorgt?
- ☐ Wer ist Ansprechpartner für die Studierenden, Lehrenden, Praxispartner? Wer übernimmt die Gesamtkoordination?

Am Beispiel eines 1-semesterigen Projekts sind Zeit- und Aufgabenplanung zusammengefasst.

ZEITRAUM	AUFGABE	BEMERKUNG
ca. 6-8 Monate vor Semesterbeginn	Projektidee	
ca. 6-8 Monate vor Semesterbeginn	Beteiligte Institute und Kooperationspartner festlegen	
ca. 2-3 Monate vor dem jeweiligen Semesterbeginn	Anmeldung als Lehrveranstaltung ins C@mpus	SQ - bei ZLW nachfragen
spätestens 3 Wochen vor Semesterbeginn	Planungstreffen „Semester und Projektplanung“ final	
erste Vorlesungswoche	Start mit einer Auftaktveranstaltung	
Ende der Vorlesungszeit? In der vorlesungsfreien Zeit?	Abschluss Präsentation intern, extern, Benotung, Auswertung	Abstimmungen mit den Kooperationspartnern aus der Gesellschaft
TERMIN VORGEBEN	DOKUMENTATION	
nach dem Projektabschluss	Projekt abgeschlossen oder wird Projekt weitergeführt?	

— Projektumsetzung

Transdisziplinäre Projekte an der Schnittstelle von Forschung, Lehre und Wissenstransfer verdienen einen sichtbaren Ort im Lehrangebot der Universität Stuttgart. Möglich sind Veranstaltungstypen wie Seminare, „Entwürfe“ oder Workshops, die curricular an mehreren Instituten eingebunden sind. Bewährt haben sich Angebote im Bereich der fächerübergreifenden Schlüsselqualifikation. Unabhängig von solcher Einordnung sollten die Projekte im Format des transdisziplinären, projektbezogenen, forschenden und handlungsorientierten Lernens umgesetzt werden. Elemente der Feld- und Aktionsforschung einzubeziehen, hat sich bewährt.

Module können sein:

- Auftaktveranstaltung
- Einführende Vorträge, Theorien- und Methoden-Inputs
- Diskussionen
- Workshops mit Praxispartnern und zivilgesellschaftlichen Akteuren
- Zukunftswerkstätten
- DesignThinking-Workshops
- Exkursionen
- Feldforschung
- Interviews, Fragebogenaktionen u.a. Formen der Datenerhebung
- Projektarbeit zur Konzipierung eines Entwurfs, Realexperiments, einer Intervention, Kampagne, eines Prototyps u.a.m.
- Ideen-Präsentation
- Ideen-Umsetzung und deren Beforschung
- Evaluation

Wichtig: Ordnen Sie klassische Formate der Wissensvermittlung und des Kompetenzerwerbs aktivierenden Arbeits- und Forschungsaufträgen unter.



Eine sachgerechte Kombination der Formate und Abwechslung im Ablauf sind Erfolgsfaktoren.

Der Auftakt des Projekts ist bedeutsam, weil er Weichen für die Motivation und „Beteiligungskultur“ stellt. Er sollte daher sorgsam vorbereitet sein. Stellen Sie das Konzept, die Ziele und Aufgabenstellung sowie das „Endprodukt“ klar dar. Informieren Sie über feststehende Rahmenbedingungen, um keine falschen Erwartungen zu wecken. Stellen Sie ein Programmheft und/oder ein Handout mit den wichtigsten inhaltlichen und organisatorischen Informationen, den Aufgaben und Zielen, den jeweils zu bringenden „Produkten“ sowie Arbeitsmaterialien zur Verfügung.

Ein gewisse Herausforderung besteht darin, die Beteiligten auf die partizipativen Anteile der Projektentwicklung und -durchführung einzustimmen und vorzubereiten. Machen Sie verständlich, dass eine gewisse Spannung zwischen klarem „Auftrag“ und Offenheit des Prozesses kein Makel, sondern bedeutsames Merkmal des Projekts ist. Studierende können im Umgang mit der Adaptivität des Projekts wertvolle Erfahrungen sammeln.

Wichtig: Nutzen Sie zu Beginn „Ice breaker“ und wecken Sie mit einer spielerischen Herangehensweise an das Thema das Interesse und die Beteiligung.



Möglich sind:

Soziometrische Aufstellungen, z.B. Befragungen von Herkunft, fachlichem Hintergrund, bestimmten Handlungsmustern, deren Kategorisierung und einer entsprechenden Aufstellung der Teilnehmenden im Raum. Beispiel: Passend zum Thema Mobilität wird nach den eigenen Mobilitätspraktiken gefragt (Wer ist heute zu Fuß, mit dem Fahrrad, mit dem ÖPNV, mit dem privaten Auto oder per Carsharing zum Veranstaltungsort gekommen? Bitte entsprechend aufstellen)

Abstimmungen zu bestimmten Fragen und entsprechender Aufstellung im Raum. Beispiel: Fragen, die (überraschende) Statistiken zum Thema beinhalten (Wer glaubt, dass mehr als 50% der Bevölkerung in Deutschland dies und jenes tut, hat, sagt ..., bitte hier aufstellen) oder Präferenzen sichtbar machen (Was sehen Sie als das drängendste Problem an: a, b oder c?)

Wenn die Gruppe der Teilnehmenden groß ist, können auch Tele-Dialog-Systeme, sog. TED-Systeme eingesetzt werden. Die unmittelbare Anzeige der Ergebnisse wird übersichtlich dargestellt, kann schnell verwertet werden und sorgt für späteren Gesprächsstoff. Generell sollten Fragen gestellt werden, die über-

raschende Statistiken beinhalten oder zu „Aha“-Erkenntnissen führen. Dabei gilt es zu beachten, dass Fragen und Antworten in diesen Formaten nicht sehr komplex sein können.

Beschreibung oder Zeichnung von fiktiven Bildern oder Zukunftsvorstellungen. Beispiel: Stellen Sie sich vor, Außerirdische landen im Jahr 2040 und fragen nach ... Was zeigen Sie ihnen? Wie sieht es aus?

Wichtig: Aktivieren Sie **Vorwissen**, indem Sie Begriffe/ Ideen zum Thema sammeln und visualisieren.



Eine geeignete Methode ist das Brainstorming.

Wichtig: Aktivieren Sie den ersten interdisziplinären Austausch, indem Sie Studierende aus unterschiedlichen Fächern in einem Einstiegsgespräch zusammenführen.



Hier könnten sie z.B. die visualisierten Begriff/Ideen priorisieren oder in einen bestimmten systematischen Zusammenhang bringen. Eine geeignete Methode ist das Mind-Mapping.

Wichtig: Sorgen Sie generell dafür, dass **Ideen dokumentiert und in den Prozess „zurückgespielt“ werden.**



Protokolle, gesammelte Moderationskärtchen, mind maps oder kognitive Karten, Zeichnungen, Fotos, Videoaufnahmen sind hierbei hilfreich. Sie sollten allen Beteiligten zugänglich sein.

Für die weitere Umsetzung des Projekts ist die Vorbereitung eines konkreten Forschungsauftrages wichtig. Hierzu sollten relevante theoretische Inputs – aus möglichst interdisziplinärer Perspektive – und Einführungen in anzuwendende Methoden sowie Inputs der Praxispartner zusammengeführt werden, um entsprechende Kompetenzen für die Bearbeitung des Forschungsauftrages zu erwerben.

Das forschende Lernen orientiert sich idealtypisch an folgendem Phasenmodell:

- Beobachten und Verstehen
- Sichtweisen definieren
(Probleme, Erwartungen der Stakeholder)
 - Ideen finden

- Prototypen/Problemlösung(sansätze) entwickeln
- Präsentieren/Testen
- Umsetzen
- Auswirkungen, Akzeptanz u.ä. erforschen
- Dokumentieren

Das „Forschungsobjekt“ bzw. Aspekte desselben sollten möglichst sinnlich erfahren werden. Exkursionen und Begehungen, Stadtpaziergänge und Stadtraumanalysen, Interviews und Befragungen, Workshops mit Stakeholdern sind hierfür wichtige Instrumente. Elemente der „künstlerischen Forschung“ können den Horizont erweitern.

Für „Feldforschungen“ sollten unterstützende Materialien wie Pläne, Karten und Checklisten zur Verfügung gestellt werden.

Wichtig: Bilden Sie möglichst interdisziplinär zusammengesetzte studentische Teams, die einen Forschungsauftrag bearbeiten.



Der Austausch über Fächergrenzen hinaus, die Konfrontation mit anderen Sicht- und Herangehensweisen und das Erfolgserlebnis, gemeinsam ein sinnvolles Ergebnis zustande gebracht zu haben, bewerten Studierende als den für sie bedeutendsten Lerneffekt (peer learning).

Wichtig: Die Umsetzungsschritte erarbeiten die Teams in eigener Regie.



Sie arbeiten selbständig, selbstorganisiert und eigenverantwortlich. Tutoren stehen helfend, aber nie bevormundend zur Verfügung. Lehrende verstehen ihre Rolle als Ermöglicher. Regelmäßige Treffen mit den Lehrenden, die Einrichtung von Sprechstunden und klar definierte Abgaben von Zwischenergebnissen strukturieren den Prozess.

Folgende Leitfragen helfen den studentischen Teams bei der Konzeptentwicklung und Umsetzung:

- Welche Probleme sollen gelöst werden?
- Auf welches Potenzial kann/soll aufgebaut werden?
- Wer ist/sind die Zielgruppe/n?
- Wie kann/können die Zielgruppe/n erreicht werden?
- Welche Partner bzw. Netzwerke sind vorhanden?
- Welche werden benötigt?
- Welche Akteure können in das Projekt einbezogen werden?
- Welche Ressourcen stehen zur Verfügung?
- Welche werden benötigt?

Sollte der Forschungsauftrag eine Aktionsforschung beinhalten bzw. die Ergebnisform in ein Realexperiment oder eine Intervention münden, sind eine Reihe von organisatorischen und ordnungsrechtlichen Rahmenbedingungen zu beachten.

Wichtig: Kontaktieren Sie rechtzeitig den zuständigen Bezirksbeirat jenes Stadtteils, in dem Sie öffentliche Aktionen, Interventionen, Realexperimente planen.



Für größere Aktionen, die im öffentlichen Raum stattfinden und/oder Verkehrsflächen nutzen, ist die Zustimmung des Bezirksbeirates vor der Erteilung einer Genehmigung durch das Amt für Öffentliche Ordnung sogar unabdingbar. Bitten Sie den/die Bezirksvorsteher/in nach einem Erstkontakt schriftlich, Ihr Projekt auf einer Bezirksbeiratssitzung vorstellen zu dürfen, um die Zustimmung zu erhalten. Stellen Sie Ihr Projekt allgemeinverständlich vor. Machen Sie klar, worin der Nutzen für die Öffentlichkeit bzw. den Stadtteil besteht.

Wichtig: Kontaktieren Sie rechtzeitig das Amt für Öffentliche Ordnung.



Bei größeren Aktionen im öffentlichen Raum ist es empfehlenswert, sich mit dem zuständigen Ansprechpartner bezüglich der genehmigungsfähigen Dinge vor der Antragstellung abzustimmen. Bitten Sie ggf. um Hilfe bei der Ausfüllung der notwendigen Antragsformulare.

CHECKLISTE



- ☐ Ein Programmheft, ein Ablauf- und Organisationsplan sowie eine Teilnehmerliste liegen vor.
- ☐ Die beteiligten WissenschaftlerInnen, Praxispartner und ggf. auswärtige Experten wissen, wann, wo, was und wie lange sie zum Projekt beitragen.
- ☐ Tutoren sind gewonnen.
- ☐ Arbeitsmaterialien wie Pläne, Karten, Checklisten, Methodenleitfaden, Literatur sowie Moderationsmaterialien stehen zur Verfügung.
- ☐ Die notwendige Infrastruktur ist vorhanden (Räume, Technik etc.).
- ☐ Auf ILIAS ist eine Plattform für Lehrende und Studierende eingerichtet.
- ☐ Interdisziplinär zusammengesetzte studentische Teams sind gebildet.
- ☐ Die Rahmenbedingungen für ihre Arbeit (Erreichbarkeit, Kommunikation, Präsentation von Zwischenergebnissen etc.) sind geklärt.
- ☐ Ordnungsrechtliche Rahmenbedingungen sind geklärt.

— Projektabschluss

Wie der Projektstart sollte auch das Projektende sorgsam vorbereitet sein: inhaltlich, formal und sozial.

Wichtig: Organisieren Sie eine öffentliche Präsentation der Projektergebnisse. Sorgen Sie für ein humorvolles, sachlich zutreffendes und Perspektiven eröffnendes feedback.



Das zeugt von Wertschätzung gegenüber der geleisteten Arbeit, motiviert die Studierenden und erzeugt nachhaltige Wirkungen. Eine Diskussion der Ergebnisse mit Akteuren aus der Stadtgesellschaft befördert das public understanding of science, kann aber auch Studierenden und Lehrenden neue Forschungs- und Wissenstransferperspektiven aufzeigen. Im besten Fall ergeben sich konkrete, umsetzbare Impulse für Veränderungen vor Ort. Um diesen Transfer zu bewirken, sollten relevante Praxispartner rechtzeitig eingebunden werden.

Mögliche Formate einer öffentlichen Präsentationen sind:

- **Live-Präsentation** durch die studentischen Teams, begleitet durch Kommentare einer interdisziplinär zusammengesetzten Jury
- **Ausstellung** mit einer Vernissage und/oder Finissage
- **Veröffentlichung in Print- oder digitalen Medien**

Wichtig: Ermuntern Sie zu kreativen Präsentationsformen.



Es muss nicht die klassische power-point-Präsentation sein. Gebaute Prototypen, Computer-Modelle, erzählte Geschichten, Fantasiereisen, Bilder, Grafic Novels, kleine Theateraufführungen, Hörspiele – setzen Sie auf Experimentierfreude, Spieltrieb und Kreativität der TeilnehmerInnen.

Wichtig: Setzen Sie eine interdisziplinäre Jury ein. Gewinnen Sie hierfür WissenschaftlerInnen aus den beteiligten Fachdisziplinen, aber auch Vertreterinnen des öffentlichen Lebens, Personen aus Kultur, Verwaltung, Politik und Wirtschaft.



Achten Sie auf die Repräsentanz wirklich unterschiedlicher Fachexpertise, Sichtweisen, Gender- und Generationenzugehörigkeit. Bewährt hat sich eine Größe von 3 – 4 Personen. Neben der begleitenden Kommentierung ist auch ein Wettbewerbsverfahren möglich; die Jury hat dann die Aufgabe, einen Sieger der Präsentationen zu küren und die Wahl zu begründen. Die „Philosophie“ sollte jedoch sein: Gewinner sind alle.

Wichtig: Öffentlichkeitsarbeit

Laden Sie zum Event Vertreterinnen aus der städtischen Verwaltung und Politik ein. Bitten Sie – etwa im Fall einer Ausstellung – um ein Grußwort.



Informieren Sie lokale Medien. Verfassen Sie einen Presstext und bitten die Hochschulkommunikation der Universität Stuttgart um Unterstützung. Bitten Sie mit einem Informationstext Ihre Fakultätsmanager um Kommunikation auf der jeweiligen Fakultätsseite der Uni-homepage. Nutzen Sie „soziale Medien“!



Da die Universität noch über keinen niederschweligen Veranstaltungsort inmitten der Stadt verfügt, empfiehlt es sich, themen- und/oder bürgernahe Orte zu suchen, z.B. Bürgerzentren, Räume von Kooperationspartnern, Bildungs- und kulturellen Institutionen, Vereinen. Für Ausstellungen in entsprechender Größe kommen städtische Orte wie z.B. das Rathaus, Bürgerzentren oder ggf. das Stadtmuseum in Frage. An der Universität bietet sich das Foyer in der Universitätsbibliothek oder in den Gebäuden der Keplerstraße an. Nutzen Sie ggf. andere Events als Plattform für die Präsentation der Ergebnisse, das erhöht die Sichtbarkeit. Sorgen Sie für eine wertschätzende und stimmungsvolle Atmosphäre.

CHECKLISTE



- ☐ Eine Jury ist gewonnen.
- ☐ Ein geeigneter Raum ist organisiert.
- ☐ Präsentationstechnik und/oder Infrastruktur für eine Ausstellung ist vorhanden.
- ☐ Für eine angenehme Atmosphäre ist gesorgt (Ausschilderung, Getränke etc.).
- ☐ Die Veranstaltung ist kommuniziert.
- ☐ Vertreterinnen aus Kultur, Stadt, Verwaltung und Politik sind gezielt eingeladen.
- ☐ Ein Medienpartner ist angefragt/gewonnen.
- ☐ Die Veranstaltung wird ganz oder in Teilen audio-/visuell aufgezeichnet.
- ☐ Evaluationsbögen sind zur Verfügung gestellt.
- ☐ Für eine abschließende Reflexionsrunde ist gesorgt.

— Nachprojekt-Phase

Planen Sie eine Abschlussanalyse und Erfahrungssicherung ein. Im Idealfall zeigt das Projekt einen „Impact“, für dessen Begleitung und Reflexion entsprechende Ressourcen eingeplant werden sollten. Wünschenswert sind eine Dokumentation und Öffentlichkeitsarbeit, eine nachhaltige Vernetzung der Akteure und die Generierung von Anschlussprojekten.

4 – Stolpersteine, Gelingens- bedingungen, Potenziale und Heraus- forderungen

Aus den Erfahrungen des Wissenstransferprojekts mit dem Pilotprojekt „Vom Transit-Raum zum Lebensort. Zukunftsfähige Quartiersentwicklung als transdisziplinäres Projekt“, aber auch der Reallaboraktivitäten an der Universität Stuttgart, der Stuttgarter Change Labs sowie transdisziplinärer Workshops, die das IZKT als fächerübergreifende Schlüsselqualifikationsveranstaltungen bereits angeboten hat, sind im Folgenden „Stolpersteine“, Gelingensbedingungen, Potenziale und Herausforderungen für die weitere Profilierung und systematische Verankerung von transdisziplinären Projekten zusammengefasst.

— Stolpersteine

- fachkulturell geprägte wissenschaftsimmanente Selbstbeschränkung
- traditionelle Lehrorganisation, Routinen, Spielräume der Prüfungsordnungen, Gratifikationssysteme
- unterschiedliche Sprachen (Fachjargon), unterschiedliche Problemmodellierungen und Standards, die in der jeweiligen scientific community als „wissenschaftlich“ gelten
- hoher „Übersetzungsaufwand“
- Angst vor Beteiligung von Praxispartnern: unendliche Wunschliste der Praxispartner, hohe Erwartungen, unklare gegenseitige Rollenverständnisse
- sehr hoher Zeit- und Kommunikationsaufwand
- hohe Anforderungen an das Prozessmanagement
- ordnungs- u.a. rechtliche Rahmenbedingungen
- finanzielle und personelle Ressourcen
- rudimentäre entwickelte „Kultur des Scheiterns“

— Gelingensbedingungen

- mit längerem Planungsvorlauf Kooperationspartner in alle Phasen der Konzeptentwicklung einbeziehen
- Rahmenbedingungen klar kommunizieren
- gemeinsame Verständigung über Gegenstand, Ziel, Prioritäten und Prozessablauf sichern
- stringentes Grobkonzept zu Beginn, Raum für Konkretisierungen und Anpassungen im Prozessverkauf, Balance zwischen „Durchplanung“ und Offenheit finden

- Interessen klären, Rollenklarheit aller Beteiligten herstellen
- transparente Kommunikation, Offenheit, Vertrauensbildung
- extern oder intern verursachte Projektdynamiken in Rechnung stellen, rekursive Kommunikationsschleifen und Adaptivität einplanen
- Mut zum Experiment
- es braucht einen/mehrere „Kümmerer“.

—— Potenziale

Große Potenziale liegen im Angebot von transdisziplinären Projekten als fächerübergreifenden Schlüsselqualifikationen – jenseits der Reduktion auf nur einen Kompetenzbereich, vielmehr als neu zu etablierendes, weithin sichtbares, innovatives, viele Kompetenzen integrierendes Angebot.

Um innovative, transdisziplinäre Formate an der Schnittstelle von Forschung, Lehre und Wissenstransfer an der Universität Stuttgart nachhaltig zu implementieren, bedarf es adäquater Rahmenbedingungen. Zu den wichtigsten institutionellen, strukturellen und organisatorischen Herausforderungen zählen die im Folgenden benannten.

Herausforderungen innerhalb der Universität Stuttgart:

- Lösungen finden für die stärkere Sichtbarkeit von transdisziplinären Lehrprojekten
- Institutionelle Lösungen finden für die Auswahl der Studierenden, um
 - a) die optimale interdisziplinäre Zusammensetzung der studentischen TeilnehmerInnen zu gewährleisten
 - b) intrinsisch motivierte Studierende zu gewinnen
- Institutionelle Lösungen finden für eine unkonventionelle Terminierung und Dauer der Projekte jenseits der 1-Semester-Regelung, um
 - c) Projekt-Veranstaltungen über 2 Semester laufen zu lassen, besonders wenn sie die Realisierung von Interventionen oder die Durchführung und Beforschung von Realexperimenten vorsehen
- Institutionelle Lösungen finden für eine adäquate Leistungsbewertung, um
 - d) die in solchen anspruchsvollen Projekten erbrachten Leistungen angemessen zu honorieren (die bisher üblichen 3 LP für ein SQ-Format sind vergleichsweise gering)

— Herausforderungen

an der Schnittstelle von Universität und Stadt

- Lösungen finden, um die Forschungsbedarfe in der Stadt (auch auf der Quartiersebene) systematisch zu identifizieren
- Lösungen finden, diese Forschungsbedarfe in der Universität zu kommunizieren und mit jenen WissenschaftlerInnen zusammenzubringen, die die jeweilige fachliche Expertise, Erfahrung und Lust mitbringen, um inter- und transdisziplinäre Lehr- und Wissenstransferprojekte zu entwickeln und durchzuführen
- Lösungen finden, um Projektergebnisse, erarbeitete Vorschläge, Modelle, Experimente usw. in der Stadt auch optimal umzusetzen

5 – Ausblick: Stuttgarter Plattform für die Entwicklung transdisziplinärer Projekte

Um die genannten Herausforderungen zu bewältigen, könnte eine **Plattform der Information, Kommunikation und Kooperation über transdisziplinäre Lehr-, Forschungs- und Wissenstransferprojekte** ein bedeutender Schritt sein.

Diese Plattform sollte:

- Ein Netzwerk von Interessierten aus Universität und Stadt sowie von potentiellen Kooperationspartnern aufbauen
- das, was es bereits gibt, sichtbar machen
- wissenschaftliche Grundlagen wie integrative Konzepte, Methoden, Werkzeuge, Qualitätsstandards zur Verfügung stellen, teilen und ständig aktualisieren
- Anlaufstelle für Interessierte und Neulinge sein.

Unter dem Arbeitstitel „Science for the City in the City of Science“ würde solch eine Stuttgarter Plattform für die Entwicklung transdisziplinärer Projekte helfen, die Potenziale der Universität Stuttgart für einen Wissenstransfer und Dialog mit der Stadtgesellschaft fruchtbar zu entfalten.

6 – Literatur, Links und Ansprechpartner

Theoretisches

GAIA. Ecological Perspectives for Science and Society 1/2019

https://www.oekom.de/fileadmin/zeitschriften/gaia_inhaltsverzeichnis/GAIA1_2019_02_03_Inhalt.pdf

Krohn, W./Grunwald, A./Ukowitz, M (2017): Transdisziplinäre Forschung revisited: Erkenntnisinteresse, Forschungsgegenstände, Wissensform und Methodologie. In: GAIA 26/4, S. 341-347

Lang, D./ Wiek, A./ Bergmann, M./Stauffacher, M./Martens, P./Moll, P. et al. (2012): Transdisciplinary research in sustainability science. Practice, principles, and challenges. In: Sustainability Science 7 (S1), S. 25–43.

Maasen, S. (2010): Transdisziplinarität revisited – Dekonstruktion eines Programms zur Demokratisierung der Wissenschaft. In: A. Bogner, K. Kastenhofer, H. Torgersen (Hg.): Inter- und Transdisziplinarität im Wandel? Neue Perspektiven auf problemorientierte Forschung und Politikberatung. Baden-Baden: Nomos, S. 247-268.

Mittelstraß, J. (2018): Forschung und Gesellschaft. Von theoretischer und praktischer Transdisziplinarität, GAIA 27/2, S. 201-204.

Schäpke, N./Stelzer, F./Bergmann, M./Singer-Brodowski, M./Wanner, M./Caniglia, G./Lag, D.J. (2018): Labs in the Real World: Advancing Transdisciplinary Research and Sustainability Transformation: Mapping the Field and Emerging Lines of Inquiry, GAIA 27/1, pp. 8-11

<https://www.ingentaconnect.com/content/oekom/gaia/2018/00000027/a00101s1/art000005#>

Schier, C./Schwinger, E. (Hg.) (2014): Interdisziplinarität und Transdisziplinarität als Herausforderung akademischer Bildung. Innovative Konzepte für die Lehre an Hochschulen und Universitäten. Bielefeld: Transcript.

Schneidewind, U. (2014): Urbane Reallabore – ein Blick in die aktuelle Forschungslandschaft, auffindbar unter:

http://www.planung-neu-denken.de/images/stories/pnd/dokumente/3_2014/schneidewind.pdf

Methoden und Werkzeuge

Bergmann, Matthias/Jahn, T./Knobloch, T./Krohn, W./Pohl, C./Schramm, E. (2010): Methoden transdisziplinärer Forschung. Ein Überblick mit Anwendungsbeispielen. Frankfurt a.M.: Campus.

CASE Competencies for a sustainable socio-economic development Knowledge Platform

<https://www.case-ka.eu/index.html%3Fp=970.html>

CDIO Conceive Design Implant Operate

<http://www.cdio.org/implementing-cdio-your-institution/implementation-kit>

Defilia, Rico/Di Giulio, A. (Hg.) (2018): Transdisziplinär und transformativ forschen. Eine Methodensammlung. Wiesbaden: Springer VA.

<https://link.springer.com/book/10.10072F978-3-658-21530-9>

Dressel, Gert/ Berger, W./Heimerl, K./Winiwarter, V. (Hg.) 2014: Interdisziplinär und transdisziplinär forschen: Praktiken und Methoden. Bielefeld: Transcript

Humboldt reloaded

<https://humboldt-reloaded.uni-hohenheim.de/methodenwerkstatt>

Lehreladen

<https://dbs-lin.ruhr-uni-bochum.de/lehreladen/>

Methods and tools for co-producing knowledge

https://naturalsciences.ch/topics/co-producing_knowledge

Meyer, Helga/ Reher, H.-J. (Hrsg.) (2016): Projektmanagement. Von der Definition über die Projektplanung zum erfolgreichen Anschluss. Wiesbaden: Springer Gabler

Network for Transdisciplinary Research, Akademien der Wissenschaften Schweiz

<http://www.transdisciplinarity.ch/td-net/Aktuell/td-net-News.html>

Owen, Harrison (2001): Open Space Technology – ein Leitfaden für die Praxis. Stuttgart: Klett Cotta

Td Academy: TransImpact. Gestaltungspotenziale und Methoden für transdisziplinäre Forschung.

<https://td-academy.de>

Praktisches

Ansprechpartner in der Stadt

Amt für öffentliche Ordnung, Landeshauptstadt Stuttgart

<https://www.stuttgart.de/item/show/393050/1>

Amt für öffentliche Ordnung, Straßenverkehrsangelegenheiten / Sondernutzungen öffentlicher Verkehrsflächen

<https://www.stuttgart.de/item/show/312218/1>

Amt für öffentliche Ordnung, Aufstellen von Parklets

<https://www.stuttgart.de/parklets>

Bezirksbeiräte, Landeshauptstadt Stuttgart

<https://www.stuttgart.de/item/show/275644>

Bürgerstiftung Stuttgart

<https://www.buergerstiftung-stuttgart.de>

Kulturamt, Landeshauptstadt Stuttgart

<https://www.stuttgart.de/item/show/305802/1/dept/108855>

Referentin für Wissenschaft und Hochschulen, Landeshauptstadt Stuttgart, Abt. Wirtschaftsförderung, Susann Neupert

<https://www.stuttgart.de/wirtschaftsfoerderung-team>

Stadtteilvernetzer, Dr. Brigitte Reiser

<https://www.stadtteilvernetzer-stuttgart.de>

Stadtlücken e.V.

<http://www.stadtluecken.de>

Stuttgart Solar e.V.

<https://www.stuttgart-solar.de>

Ansprechpartner in der Universität

E1nszu1ns. Architektur als Social Design

<https://www.architektur.uni-stuttgart.de/forschung/e1ns-zu-e1ns/>

Internationales Zentrum für Kultur- und Technikforschung

www.izkt.de

Stabsstelle Qualitätsentwicklung

<https://www.uni-stuttgart.de/universitaet/organisation/leitung/stabsstellen/qualitaetsentwicklung/index.html>

Schreibwerkstatt

<https://www.schreibwerkstatt.uni-stuttgart.de>

Stuttgarter Change Labs. Studieren-Engagieren-Verändern

<https://www.project.uni-stuttgart.de/changelabs/>

Zentrum für Lehre und Weiterbildung

<https://www.zlw.uni-stuttgart.de>

Öffentlichkeitsarbeit

Hochschulkommunikation der Universität Stuttgart:

<https://www.uni-stuttgart.de/universitaet/organisation/verwaltung/dez1-hochschulkommunikation/index.html>

e-mail: hkom@hkom.uni-stuttgart.de

Stuttgarter Zeitung

Lokales, Innenstadtteil: s-mitte@stz.zgs.de

Anhang 1 – Beispiel: Wissenstransfer- projekt „Vom Transit-Raum zum Lebensort“

Vom Transit-Raum zum Lebensort

Nachhaltige Quartiersentwicklung im Hospitalviertel. Energie – Mobilität – Lebensqualität

„Vom Transit-Raum zum Lebens-Ort“ ist ein Wissenstransfer-Projekt der Universität Stuttgart in Kooperation mit dem Verein Forum Hospitalviertel e.V. Es untersucht, wie sich in einem Stuttgarter Stadtquartier mit besonderen sozialen, städtebaulichen und infrastrukturellen Herausforderungen – dem Hospitalviertel – die Lebensqualität seiner BewohnerInnen nachhaltig verbessern lässt. Hierfür entwickelt es Ideen, die in einem „Realexperiment“ erprobt werden.

Hintergrund

Das Hospitalviertel, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Universität Stuttgart gelegen, steht vor großen Herausforderungen: trotz seiner zentralen Lage in der verdichteten Stuttgarter City ist es als Stadtteil „abgehängt“, 5.000 Beschäftigte fahren täglich zur Arbeit ins Quartier, aber nur rund 1.000 Bewohner leben hier; das Viertel ist ein Transit-Raum. Das schlägt sich in der räumlichen Struktur, den Nutzungsformen und den Verkehrsverhältnissen mit entsprechenden Folgen nieder. Eine besondere Situation ergibt sich durch die „Partymeile“ der Theodor-Heuss-Straße. Die Einwohner des Quartiers weisen 72 unterschiedliche Nationalitäten auf, 55% sind Deutsche. Knapp 3/4 aller Haushalte sind 1-Personen-haushalte.

Der Anteil der Arbeitslosen und auf Grundsicherungsleistungen angewiesenen Menschen bei den Einwohnern unter 65 Jahren liegt um mehr als das Doppelte über dem Stuttgarter Mittel. Zugleich ist das Hospitalviertel Ort bedeutender Sozial-, Bildungs-, Religions- und Kultureinrichtungen sowie wichtiger Arbeitgeber. Aufgrund der jüngst erfolgten Sanierungen steht das Quartier vor einem starken sozialen Wandel.

Aufgabe und Ziel

Das Projekt „Vom Transit-Raum zum Lebensort“ greift konkrete Bedarfe der Quartiersentwicklung auf. Gemeinsam mit den Einwohner*innen, bürgerschaftlichen Initiativen und institutionalisierten Akteuren werden Lösungsansätze zur Gestaltung eines lebendigen, attraktiven und zukunftsfähigen Quartiers erarbeitet. Sie fließen in die Konzeption eines Realexperiments ein. In diesem Realexperiment wird das Potential regenerativer Stromproduktion vor Ort mit der Kopplung von Elektromobilität erschlossen und zugleich untersucht, inwiefern eine technologische Innovation eine identifikatorische Kraft in einem Stadtquartier mit einer besonderen Siedlungs- und Sozialstruktur entfalten kann.

Ergebnispräsentation vor Ort

Die Ergebnisse werden auf dem Quartiersfest am 12.07.2018 vorgestellt.

Ablauf, Erfahrungen, Ergebnisse

Konzeptentwicklung und Vernetzung der Akteure

Das Ziel der ersten Projektphasen „Initiierung“, „Definition“ und „Planung“ war die Entwicklung eines inter- und transdisziplinären, partizipativen Konzeptes zur Umsetzung des Projekts „Vom Transit-Raum zum Lebensort. Zukunftsfähige Quartiersentwicklung im Hospitalviertel. Energie – Mobilität - Lebensqualität“.

Hierzu fanden mehrere Arbeitstreffen der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

- a) im internen Kreis
- b) gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Vertretern des Quartiers, mit Vertretern des Vereins „Forum Hospitalviertel“ und der vor Ort ansässigen Institutionen (insbes. eva/Stadtmission, Rupert-Mayer-Haus, CVJM, Hospitalhof) statt.

Dabei wurden:

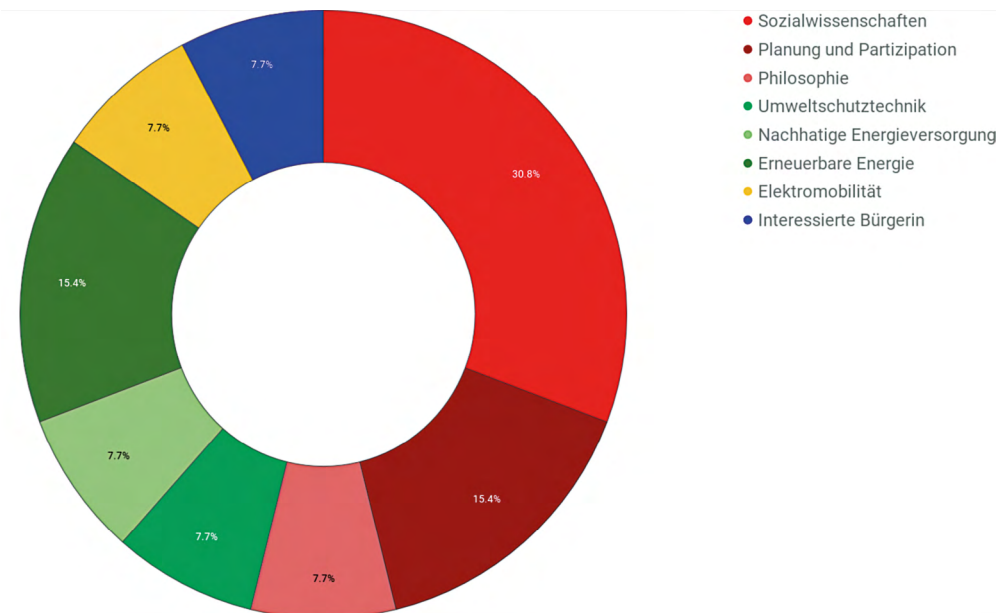
- die **Rahmenbedingungen** sondiert und **Wissenstransfer-Bedarfe** identifiziert
- das **Projektdesign** unter Auswertung einschlägiger Literatur und Erfahrungen der beteiligten Akteure gemeinsam entwickelt
- ein **Lehrmodul** als fächerübergreifende Schlüsselqualifikation konzipiert und mit dem Zentrum für Lehre und Weiterbildung abgestimmt
- ein **Arbeits- und Zeitplan** mit einzelnen Umsetzungsschritten erstellt und allen Beteiligten zur Verfügung gestellt
- auf **ILIAS** eine Plattform für Lehrende und Studierende eingerichtet.

Durchführung des SQ-Projekts „Vom Transit-Raum zum Lebensort“ im Sommersemester 2018

Das Projekt wurde in der „Umsetzungsphase“ als fächerübergreifende Schlüsselqualifikation (SQ) für Studierende aller Fakultäten angeboten und durchgeführt. Konzeptionell wichtig war der möglichst weitgefächerte fachliche Hintergrund der studentischen Teilnehmer. Um eine möglichst weite bzw. relevante interdisziplinäre Zusammensetzung der Studierenden trotz der gegenwärtigen Bedingungen des Campus-Anmeldesystems zu gewährleisten, wurden gezielt ausgewählte Institute oder Studiengangsmanager über das Angebot und seine Ziele informiert.

Erfolgreich teilgenommen haben zwölf Studierende aus den Studiengängen: Erneuerbare Energie, Nachhaltige Energieversorgung, Elektromobilität, Umweltschutztechnik, Sozialwissenschaften, Philosophie sowie dem MA Planung und Partizipation. Eine interessierte Bürgerin nahm ebenfalls teil.

Fachliche Zusammensetzung der TeilnehmerInnen



Das SQ-Projekt setzte sich aus 10 Modulen zusammen:

- 1. Einführung**
- 2. Recherche**
- 3. Workshop_Wissensaufbau & Quartiersbegehung**
- 4. Teambildung I und Konzeptentwicklung I**
- 5. Informations- und Einladungskampagne**
- 6. Bürgerworkshop „Markt der Ideen“**
- 7. Workshop: Konzeptentwicklung II**
- 8. Konzeptpräsentationen**
- 9. Teambildung II**
- 10. Ergebnispräsentation**

1. Einführung

In der Einführungsveranstaltung wurden die Aktualität des Themas, das transdisziplinäre Konzept, die Ziele und Meilensteine des Projekts vorgestellt sowie die Relevanz und Rolle der beteiligten Fachdisziplinen verdeutlicht. Die beteiligten WissenschaftlerInnen stellten dabei nicht nur ihre Institute und Forschungsfelder vor. Sie gaben auch ein „mission statement“ ab, das die interdisziplinäre Perspektive auf das Thema eröffnete und half, das transdisziplinäre „epistemische Objekt“ des Projekts zu konfigurieren. Die Studierenden bekamen einen umfassenden Einblick in die aktuellen, für das Thema relevanten Forschungsfragen.

SCHLÜSSELQUALIFIKATION: INTER- UND TRANSDISZIPLINÄR

Ziel

- Erarbeiten von Ideen und Konzepten für ein Realexperiment im Hospitalviertel in interdisziplinären Teams
- Umsetzung eines Experiments und „Beforschung“ desselben

Fragestellung

Inwiefern kann eine technologische Innovation, z.B. regenerative Stromproduktion vor Ort, eine neue identifikatorische Kraft in einem Stadtquartier mit einer besonderen Siedlungs- und Sozialstruktur entfalten?

Wie könnte die „energetische Selbstversorgung“ im Quartier in der Zukunft aussehen? Kann eine autarke Energieversorgung ein Lebensentwurf der Zukunft sein?

Ist eine regionale, lokale Identifikation mit dem Quartier in der globalisierten Welt möglich?

In einer Eingangsübung wurden die Studierenden ermutigt, visionär zu denken und lösten eine kleine Einstiegsaufgabe.

Stellen Sie sich vor: Wir sind im Jahr 2040. Im Hospitalviertel landet ein Ufo, drei Außerirdische steigen aus. Auch Sie sind zur gleichen Zeit am gleichen Ort. Die Außerirdischen entdecken Sie sofort, gehen auf Sie zu und stellen Ihnen folgende Fragen: Was gibt es Spannendes in diesem Quartier zu entdecken? Wie leben hier die Menschen? Wie bewegen sie sich? Woher nehmen sie die notwendige Energie?

Das Ergebnis lässt sich so zusammenfassen:

Lebensstil

- Vision einer peer-to-peer-Zivilisation (Sharing-Konzepte in den Bereichen Mobilität, Lebensmittel/Ernährung, Wohnen + peer-Produktion außerhalb der klassischen Marktlogik)
- Menschen verfügen über mehr Freizeit und ein bedingungsloses Grundeinkommen
- Sie halten sich mehr in einem aufgewerteten öffentlichen Raum auf
- Sie engagieren sich in einer autonomen, sich selbst verwaltenden Gemeinschaft, digital gestützt unter Wahrung der Privatsphäre
- Es existiert ein Bürgerrat mit Mitsprache und Gestaltungsrecht

Wohnen

- Viel Grün in der Fläche, ausgeprägte Fassaden- und Dachbegrünung
- Hoher Anteil an Mehrgenerationenhäusern und Co-Working-Center
- Neuartige Baumaterialien: Boden, Fassaden, Materialien bestehen aus abriebfesten PV-Modulen

Mobilität

- Zu Fuß, Rad
- modulare Sharing-Fahrzeuge
- elektrisch betriebene Quartiersbusse, App-gesteuert und kostenlos
- Lieferverkehr: E-Lastenrad, elektr. Kleinraumtransporter
- Technisch: E-Fahrzeuge laden sich selbst auf, so dass es keiner Ladesäulen bedarf, z.B. durch Ladeinfrastruktur im Boden

Energie

- Lokale, dezentrale, autonome E-Versorgung
- Mit zentraler Ergänzung durch Energiezufuhr von Windpark- oder PV-Anlagen aus der Sahara
- PV, Geothermie
- Smart Contracts

Abgabebeispiel

① Ein selbstorganisiertes, selbstverwaltetes, selbstwartendes Viertel

• Garten auf dem Dach

Le

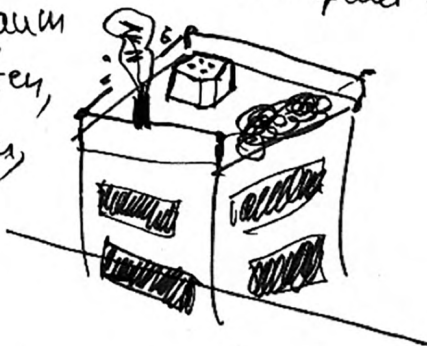
heavy
• Solarzellen → Energiespeicher = mobil (Autos, Fahrräder)

→ günstiger

→ Wohnraum

erhalten,
ausbauen,

→ kleine Spieler in Privathäusern, Schulen



2. Recherche

Die Studierenden bekamen den „Forschungsauftrag“, den Ort zu erkunden und unter Zuhilfenahme relevanter Quellen ihnen wichtig erscheinende Sachverhalten und Fragen in den Bereichen städtebauliche Situation, Institutionen vor Ort und Verkehrslage zusammenzustellen. Die Ergebnisse wurden auf ILIAS hochgeladen.

3. Workshop: Wissensaufbau & Quartiersbegehung

Der Workshop begann mit der Auswertung der Visionen und Rechercheergebnisse. In Anlehnung an die World Café Methode wurden Themencluster im Hinblick auf mögliche Forschungsfragen gebildet und dokumentiert.

Unter dem Titel „Ort und Kontext. Stadt und Welt“ präsentierten Wissenschaftler, aber auch ein Praxispartner neueste Forschungsergebnisse. Erkenntnisse aus der Geschichte und aktuellen Quartiersanalyse, aus dem Bereich Energiewirtschaft und Rationelle Energieanwendung sowie aus der Soziologie über Innovationsdiffusion wurden zusammengeführt. Dabei wurde besonderer Wert auf den Zusammenhang von globalen Herausforderungen und lokalen Perspektiven gelegt.

- Achim Weiler (Vorstand des Forum Hospitalviertel e.V., ehemaliger Mitarbeiter im Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung): Das Hospitalviertel: Geschichte, heutige Situation, Brennpunkte
- Dr. Ludger Eltrop/Christoph Bahret (Institut für Energiewirtschaft und Rationelle Energieanwendung): Energetische Quartierskonzepte – Lokale Lösungsansätze für globale Probleme
- Dr. Marco Sonnberger (ZIRIUS): Lebensstile und Innovationsdiffusion. Ein Crashkurs

Eine stark gekürzte Zusammenfassung dieser Beiträge findet sich in der Anlage 1.

Die Studierenden wurden danach in das partizipatorische Konzept eines Bürgerworkshops als „Markt der Ideen“ eingeführt und mit seinen Zielen, Anforderungen und organisatorischen Maßnahmen vertraut gemacht.

Anschließend fand eine Quartiersbegehung unter fachkundiger Leitung von Pfarrer Eberhard Schwarz, Vorstandsvorsitzender des Forum Hospitalviertel, statt. Das Forum Hospitalviertel wurde 2002 gegründet und ist eine gemeinnützige bürgerschaftliche Initiative aus Bewohnern, Gewerbetreibenden, Bildungs-, Kultur- und sozialen Einrichtungen, Religionsgemeinschaften, Behörden und Kirchen. Herr Schwarz führte durch das Quartier, machte auf bedeutende historische Ereignisse und Orte aufmerksam, zeigte „versteckte“ Höfe mit großem städtebaulichem Potenzial und vermittelte zahlreiche Ansprechpartner. Diese sinnlich „ergangenen“ Informationen und zahlreiche Begegnungen mit Akteuren aus dem Quartier lieferten wichtige Impulse für die Konzeptentwicklung.

Quartiersbegehung



4. Teambildung I und Konzeptentwicklung I

12 Studierende aus den Fachrichtungen Nachhaltige Energieversorgung, Erneuerbare Energien, Elektromobilität, Umweltschutztechnik, Sozialwissenschaften, Empirische Politik- und Sozialforschung, Philosophie sowie Planung und Partizipation bildeten 3 interdisziplinär zusammengesetzte Teams. Die Arbeit erfolgte fortan selbstorganisiert in den Teams; Wissenschaftlerinnen standen beratend zur Seite. Die Teams erhielten zwei Aufgaben:

Bitte setzen Sie sich mit dem im Workshop erworbenen Wissen auseinander. Überlegen Sie sich 10 Fragen, die in Bezug auf die Konzeptidee für Realexperimente relevant wären. Schreiben Sie bitte die Fragen auf und versuchen, diese nach gesellschaftlichen, stadtplanerischen und energetischen Komponenten zu systematisieren. Die Ergebnisse wurden termingerecht in digitaler Form abgegeben.

Die zweite Aufgabe bestand darin, im Quartier Ansprechpartner und Multiplikatoren für den geplanten Bürgerworkshop ausfindig zu machen und sie einzuladen.

5. Informations- und Einladungskampagne im Quartier

Durch gezielte Ansprache, Einladungsschreiben, Flyer, soziale Medien und den Newsletter des Forum Hospitalviertel wurden die Anwohnerinnen und Anwohner über das Wissenstransfer-Projekt informiert und zu einem „Markt der Ideen“ eingeladen.



Universität Stuttgart

Markt der Ideen

04. Mai 2018 | 16 Uhr

Vom Transit-Raum zum Lebensort

**Nachhaltige Quartiersentwicklung im Hospitalviertel.
Energie – Mobilität – Lebensqualität**

Rupert-Mayer-Haus
Hospitalstr. 26 | Großer Saal



*Einladungsflyer zum
Bürgerworkshop*

IZKT []
INTERNATIONALES ZENTRUM
FÜR KULTUR- UND TECHNIKFORSCHUNG

Markt der Ideen Vom Transit-Raum zum Lebensort

Das Hospitalviertel steht vor großen Herausforderungen: 5.000 Beschäftigte fahren täglich zur Arbeit ins Quartier, aber nur rund 1.000 Bewohner leben hier. Das Viertel ist ein Transit-Raum mit einer besonderen Siedlungs- und Sozialstruktur. Wie kann aus dem Transit-Raum ein attraktiver Lebensort werden?

Dieser Frage gehen Studierende der Universität Stuttgart und der Verein „Forum Hospitalviertel“ in einem Wissenstransferprojekt nach. Wichtig ist jedoch Ihre Stimme. Gemeinsam mit Ihnen möchten wir Lösungsansätze zur Gestaltung eines lebendigen und zukunftsfähigen Quartiers erarbeiten.

Wir laden Sie daher herzlich zum „Markt der Ideen“ ein. Diskutieren Sie mit uns! Bringen Sie Ihre Ideen ein!

- Wo sehen Sie die drängendsten Probleme im Hospitalviertel?
- Wie kann das Quartier attraktiver gestaltet werden? Wie gelingt Beheimatung?
- Welche Rolle spielen hier Verkehr, Mobilität, Wohnen und Energie?
- Kann das Hospitalviertel zu einem Vorzeigekwartier für nachhaltige Entwicklung werden?

Markt der Ideen: 04.05.2018 | 16.00 Uhr
Rupert-Mayer-Haus, Hospitalstr. 26, Großer Saal
Eingang über Lange Straße

**INTERNATIONALES ZENTRUM
FÜR KULTUR- UND
TECHNIKFORSCHUNG**

Universität Stuttgart | IZKT
Geschwister-Scholl-Str. 24
70174 Stuttgart
www.izkt.de

Für Getränke und Snacks ist gesorgt.

Rückmeldung:
elke.uhl@izkt.uni-stuttgart.de

Das Projekt ist eine Kooperation des IZKT mit dem Verein „Forum Hospitalviertel e.V.“, dem Institut für Energiewirtschaft und Rationelle Energieanwendung (IER), dem Zentrum für Interdisziplinäre Risiko- und Innovationsforschung (ZIRIUS) und den Change Labs der Universität Stuttgart.

6. Bürgerworkshop „Markt der Ideen“

Um die Sichtweisen, Problembeschreibungen und Wunschvorstellungen lokal verankerter Personen und Institutionen auf systematische Weise in den Forschungs- und Wissenstransferprozess einzubinden, wurde unter dem Titel „Markt der Ideen“ ein Bürger- und Stakeholder-Workshop im Hospitalviertel durchgeführt. Diese Einbindung lokaler Wissensbestände stellt sicher, dass die im Projektverlauf erarbeiteten Ideen und Problemlösungen sozial robust, also für die lokale Akteure akzeptabel und wünschenswert sind.

Gemeinsam mit Anwohnerinnen des Quartiers und Vertretern dort ansässiger Institutionen, Einrichtungen und Unternehmen analysierten die Studierenden und beteiligten Wissenschaftler in dem dreistündigen Workshop im großen Saal des Rupert-Mayer-Hauses die drängendsten Probleme des Quartiers und sammelten und entwickelten mögliche Lösungsansätze.

Der Workshop-Ablauf orientierte sich an der World Café Methode. Nach einer kurzen Begrüßung sowie Vorstellung der Ziele und des Ablaufs begannen die Teilnehmenden an drei Thementischen – Gesellschaft, Verkehr & Stadtplanung, Energie – die folgenden Fragen zu bearbeiten:

- **„Gesellschaft“:** Was sind zentrale Gruppen im Hospitalviertel? Welche Bedürfnisse dieser sozialen Gruppen sind bisher nicht ausreichend befriedigt? Was sind momentan wichtige Themen und Entwicklungen im Hospitalviertel?
- **„Verkehr & Stadtplanung“:** Welche unterschiedlichen Mobilitätsbedarfe (Waren und Personen) gibt es im Quartier? Wo existieren Flächen mit ungenutztem Potenzial?
- **„Energie“:** Welche unterschiedlichen Energiebedarfe gibt es im Quartier? Wo lassen sich im Quartier kleine Solaranlagen platzieren?

Die drei Thementische wurden jeweils von einer Studierenden-Gruppe unter Supervision eines beteiligten Wissenschaftlers moderiert. Die Studierenden konnten so erste Erfahrungen mit Kleingruppenmoderation sammeln bzw. bestehende Erfahrungen vertiefen. Entsprechend der World Café Methode wechselten die Teilnehmenden nach jeweils 20 Minuten den Thementisch, so dass sie alle Themen bearbeiten konnten. Anschließend wurden die Ergebnisse der Thementische im Plenum präsentiert. So er-

hielten alle Teilnehmenden einen Gesamtüberblick über die Workshop-Resultate. Im Workshop sowie im Anschluss wurden Kooperationsmöglichkeiten zwischen Studierenden und lokalen Akteuren für die Durchführung konkreter Realexperimente identifiziert.



*Bürgerworkshop
„Markt der Ideen“*

7. Workshop

Konzeptentwicklung II

Gemeinsam mit den beteiligten Wissenschaftlerinnen werteten die Studierenden die Ergebnisse des Bürgerworkshops aus. Zentral waren die Fragen:

Wie haben Sie die Veranstaltung empfunden? Was war relevant?
Haben Sie Antworten auf ihre Fragen bekommen? Was können
Sie wie in die Planung Ihres Konzepts integrieren?

Aufgabe des anschließenden Teils war es, Kompetenzen für eine eigenständige Konzeptentwicklung zu erwerben. Im Mittelpunkt standen:

Begriff: Was ist ein Konzept? Wann ist ein Konzept gut?

Methoden der Konzeptentwicklung: Verstehen, Entwickeln, Verständlichmachen.

Parameter: Inhalt (Idee), Funktion (Programm und Organisation), Kontext (gesellschaftliche und soziokulturelle Bezüge wie z.B. Nutzer, historische Bezüge, Privatisierung des öffentlichen Raums)

oder städtebauliche Gegebenheiten wie Orientierung der Gebäude, Abstände, Strukturen, Materialien, Öffnungen, Vorschriften, Erschließungen), Material und Konstruktion, Gestalt im Raum, Zeit- und Budgetplanung.

Konzeptentwicklung

verstehen		entwickeln		verständlich machen
schematische Recherchen	ABLEITUNGEN	Ziele	ÜBERTRAGUNG	Art der Umsetzung
Erfahrungen		Inhalte		Wahl der Medien
Erfassen der Rahmenbedingungen		Leitidee(n)		Organisation, Struktur, Materialien
Beteiligungswshops		Ordnen und Eingrenzen		Kommunikation
Analyse		Konzept		Gestaltung umsetzen

Ein „Werkzeugkasten“ in Form von Leitfragen wurde zur Verfügung gestellt.

- Welche Probleme sollen gelöst werden?
- Auf welches Potenzial soll aufgebaut werden?
- Wer ist/sind die Zielgruppe/n?
- Wie kann/können die Zielgruppe/n erreicht werden?
- Welche Partner bzw. Netzwerke sind vorhanden?
- Welche werden benötigt?
- Welche Akteure können in das Projekt einbezogen werden?
- Welche Ressourcen stehen zur Verfügung?
- Welche werden benötigt?

Des Weiteren wurden Regeln, Empfehlungen, Gelingensbedingungen der interdisziplinären Teamarbeit zur Konzeptentwicklung vermittelt.

Anschließend arbeitete jedes Team an seinem Konzept für ein Realexperiment, mit dem Lösungsansätze zur Gestaltung eines lebendigen und zukunftsfähigen Quartiers unter besonderer Berücksichtigung von Energie und Mobilität vermittelt werden sollte.

Zwischenergebnisse wurden mit den Wissenschaftlern diskutiert. Die Teams arbeiteten danach selbstorganisiert. Sprechstunden wurden eingerichtet.

8. Konzeptpräsentationen

Nach einer weiteren Workshop-Phase präsentierten die drei studentischen Teams ihre Konzeptideen für Realexperimente im Hospitalviertel vor einer interdisziplinär zusammengesetzten Jury.

Der Jury gehörten an:

- Melanie Marquardt, Stadt Stuttgart, Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung, Abt. Verkehrsplanung und Stadtgestaltung,
- Eberhard Schwarz, Vorstand des Vereins „Forum Hospitalviertel e.V.“,
- Dr. Ludger Eltrop, Universität Stuttgart, Institut für Energiewirtschaft und Rationelle Energieanwendung, Abt.-leiter Systemanalyse und erneuerbare Energien,
- Timo Kegel, Universität Stuttgart, Städtebau-Institut, Stadtplanung und Entwerfen.

Die Jury kommentierte die sozio-kultureller Relevanz und visionäre Kraft der Ideen, die Kohärenz des jeweiligen Konzepts, inkl. einzelner Umsetzungsschritte sowie deren praktische Umsetzbarkeit. In einer vergleichenden Analyse kam sie zu dem Schluss, nicht einer Gruppe und ihrem Konzept den Zuschlag zu geben, sondern empfahl, ausgewählte Module aus allen drei Konzepten in einem neuen, gemeinsam zu tragenden Projekt zusammenzuführen.

Die Konzepte lauteten:

- **Hospitalviertel, der Weg in die Zukunft. Bessere Orientierung und Wegeführung im Hospitalviertel. #deinviertel**
- **E-Vent Hospitalviertel**
- **Visionen von Utopia. #unserquartier**

Alle Konzepte zielten auf einen hohen Grad an Wahrnehmung möglichst vieler Bevölkerungsschichten. Sie arbeiteten mit (mobilen) Stationen, deren Infrastruktur (Displays etc.) durch regenerativ gewonnen Strom auf diesen Stationen selbst betrieben werden sollten. Neben einem spezifischen Informations- und Kommunikations-Output symbolisierten diese Stationen so selbst eine innovative Energieerzeugung und -nutzung.

Im Folgenden sind die Ideen der studentischen Teams nach ihrer Selbstdarstellung zusammengefasst.

Hospitalviertel: Der Weg in die Zukunft

OLIVER BENDER, DAVID DIEDERICH, LISA FICHTENKAMM,
ANDREAS HÖNES

>Projektbeispiel 8.a

Hospitalviertel, der
Weg in die Zukunft.
Bessere Orientierung
und Wegeführung
im Hospitalviertel.
#deinviertel

Idee

Wie kann aus einem Transitbereich ein Aufenthaltsraum werden?

Unser Ansatzpunkt ist die bessere Orientierung und Wegeführung im Quartier. Zwar ist das Hospitalviertel flächenmäßig überschaubar, dennoch konzentrieren sich auf kleinem Raum viele Institutionen, die besucht werden wollen. Nicht nur für Menschen mit Behinderung ergeben sich besondere Anforderungen an die Wegeführung.

Deshalb planen wir durch Beschilderung, Bodenmarkierungen, Karten, Monitore und Ähnliches, (barrierefreie) Wege zu verschiedenen Zielen im und durch das Quartier aufzuzeigen. Zudem soll die Vielfältigkeit des Quartiers mit seiner besonderen Geschichte vermittelt werden. Entlang des Weges bieten wir den Passanten kleine Stationen an, die zum Innehalten und Verweilen einladen. Dadurch wird neue Aufenthaltsqualität geschaffen.

Stationen

Die Besonderheiten und die Geschichte des Hospitalviertels werden in den Stationen thematisiert.

In Kooperationen mit den Akteuren im Quartier wollen wir an einer oder mehreren Stationen der Wegführung offene Bücherregale aufstellen. Die Passanten sind eingeladen dort zu lesen, Bücher auszuleihen oder auszutauschen. Eingebaute Monitore mit einem interaktiven Touchscreen sorgen für die zusätzlichen Informationen über die Besonderheiten der jeweiligen Station. Das Konzept wird durch einen Hashtag (#deinviertel) unterstützt. Man kann ein Buch im Gegenzug zu einem freiwilligen Post mit Hashtag auf Social Media Plattformen der Kiste ent-

nehmen. Beispielsweise könnte auf dem Leuschnerplatz eine Station aufgebaut werden. Zurzeit ist der Leuschnerplatz trotz seiner bedeutungsvollen Geschichte sehr unscheinbar. Mit einem Parklett könnte darauf aufmerksam gemacht werden, dass hier die ersten demokratischen Gehversuche in Deutschland endeten. Das halbkreisförmige Parklett – eine Parlamentsbank mit Podium als Bücherregal – soll dabei an ein Parlament erinnern und mit zusätzlichen Informationen versehen sein.

Weg durch das Viertel

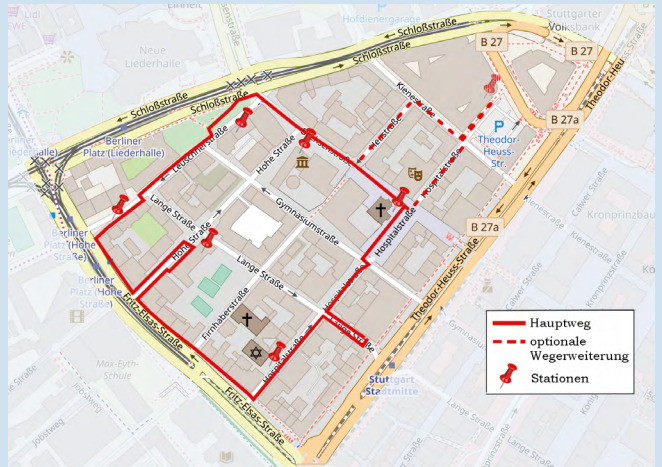
Ziele, zu denen der Weg führen soll, sind u.a die Synagoge, CVJM, eva, Bibelmuseum, katholisches Gemeindezentrum, Jugendhaus Mitte, Renitenztheater, Haus der Wirtschaft, Diakonie Stetten, Nikolauspflge, VHS und der Leuschnerplatz. Damit auch Menschen mit Gehbehinderungen zu diversen Zielen gelangen können, muss der Weg durch das Viertel barrierefrei sein. Um dies sicherzustellen, sind wir mit einem elektrischen Rollstuhl durch das Viertel (sowie Zugänge zum Viertel, z.B. U-Bahn und S-Bahn) gefahren und haben hohe Bürgersteige, Baustellen sowie unüberquerbare Straßenübergänge markiert.

Anhand dieser Daten haben wir einen Hauptweg erstellt, der an nahezu allen wichtigen Institutionen vorbeiführt. Dieser Weg hat eine Länge von 1,3 km. Optional haben wir noch einen Weg, der auch zum Haus der Wirtschaft führt, erstellt. Dieser Weg hat eine Länge von 1,6 km.

Social Media und Energie

Wir möchten herausfinden, wie die geplanten Interventionen auf die Passanten wirken und welche Zielgruppen erreicht werden. Wer nimmt welches Angebot an? Welche Reaktionen werden in Social Media mitgeteilt? Was wird kritisiert? Funktionierte die Intervention als Vorbild?

Um die Internetpräsenz genauer zu beobachten, wird unsere Gruppe nach einiger Beobachtungszeit aktiv Hashtags streuen und auf Plattformen wie Instagram und Jodel Reaktionen beobachten. Ebenso werden die aufgestellten Bücherregale mit Social Media-Hashtags verknüpft werden. Bestimmte Hashtags können durch Bücher ausgetauscht werden. Die Bücherregale werden zu energetischen Selbstversorgern. An den Stationen werden photovoltaik-betriebene Informationspunkte mit Monitoren und integriertem Bücherregal aufgestellt.



E-Vent Hospitalviertel

>Projektbeispiel 8.b

E-Vent Hospitalviertel

LUKAS GÄRTTNER, RYAN KELLY, DENISE SCHÜTZ, PATRICK UDOH

Idee

Kann eine technologische Innovation, wie regenerative Stromproduktion vor Ort, eine neue identifikatorische Kraft im Hospitalviertel entfalten?

Wie könnte die „energetische Selbstversorgung“ im Quartier aussehen und wie ließe sie sich mit innovativen Mobilitätsformen verbinden?

Kann eine autarke Energieversorgung ein Lebensentwurf der Zukunft sein?

Unser Ansatzpunkt: Um die Energie- und Verkehrswende zu etablieren sollten zunächst niederschwellige Berührungspunkte geschaffen werden.

Im einem Quartier finden elementare Alltagsaktivitäten wie z.B. Arbeiten, Bilden, Erholen, Versorgen und Wohnen statt. In allen Bereichen wäre eine Umsetzung der neuen energetischen Konzepte denkbar.

Deshalb planen wir ein umfassendes „E-Vent“ im Quartier. Als besonderes Energie-Ereignis soll es alle Anwohnerinnen, Arbeitnehmer und -geber sowie Institutionen vor Ort ansprechen.

E-Vent

„E-Vent Hospitalviertel“ will niederschwellig, spielerisch, experimentell auf folgende Handlungsfelder aufmerksam machen:

- Nachhaltiger Verkehr mit klimaneutraler Energieversorgung im Quartier in gemeinschaftlich/ genossenschaftlichen Organisationsformen realisieren
- Daseinsgrundvorsorge (auch für ältere Menschen) durch verbesserte Einkaufsmöglichkeiten neu organisieren
- Umnutzungspotenziale ruhender Verkehrsflächen aufzeigen
- Wissenschaft und Bürgerschaft durch Berührungs- und Transferpunkte im Quartier zusammenführen
- Handlungspotenziale der Bürgerschaft aufzeigen

E-Vent steht daher für Energiewende, Erneuerbare Energie, Entwicklung, Erreichbarkeit, Emanzipation und Ende („von oben herab“).

Spass an der Wende

„E-Vent Hospitalviertel“ könnte auf dem Parkplatz zwischen Haus der Wirtschaft und Wirtschaftsministerium stattfinden, der zu einem temporären Innovations-Lab umfunktioniert wird.

Dort starten „Experimentier-Parcours“ mit Lastenrädern und weiteren E-Mobilen. Dort sind temporäre Ladestationen mit Photovoltaik-Anlagen installiert. Sie demonstrieren den neuesten Stand des technisch Machbaren und zeigen durch ungewöhnliches Design Möglichkeiten auch ästhetischer Innovation.

Neben der Technik zum Anfassen und Ausprobieren präsentieren Informations- und Diskussionsstände kreative Ideen zu Energie, Sharing, Mobilität und laden zur Diskussion, Nutzerbefragung wie Ideenwerkstatt ein. Eine Tombola oder ein Gewinnspiel wecken zusätzlich Interesse. Partner wie z.B. die Stadtwerke, Electrify BW, Mobilitätsanbieter oder auch die „Motorpresse“ aus dem Quartier sind dabei.

Szenario. „Ein Lastenrad für zwei Wohngemeinschaften“

Im „E-Vent“ ist ein Realexperiment integriert. Es soll das Potential des Lastenrads vor Ort erschließen, um umweltfreundlich Einkäufe zu erledigen, Kinder in die Kita zu bringen oder es zum Catering für Ausflüge zu nutzen.

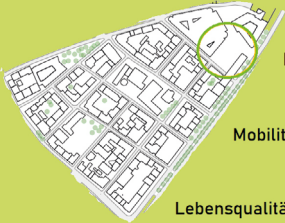
Auch andere Nutzungsformen können erprobt werden. Eine Nachbarschaft, eine WG oder eine Baugemeinschaft teilen sich ein Lastenrad. Dafür wird ein Genossenschafts- bzw. Sharingmodell entwickelt, das die Anschaffung, die Wartung und das Ausleihsystem regelt. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse werden ausgewertet und als „Zukunftsmodell“ für andere Quartiere zur Verfügung gestellt.

www.e-vent@hospitalviertel.de

01.09.18
ab 12 Uhr

Das E-vent im Hospitalviertel

Energiewende mitgestalten.
Innovative Mobilitätsformen spielerisch erproben.



Energie. 

Mobilität. 

Lebensqualität. 

 mit E-Fahrzeug Parcours, Probefahrten, Informationsständen, Gewinnspiel, Verpflegung uvm.

Kienestraße 33, 70174 Stuttgart
Großer Parkplatz zwischen Haus der Wirtschaft u. Wirtschaftsministerium

Am 17.8. um 12:00 Uhr

E-VENT

Elektromobilität im Hospitalviertel

Mit E-bike Parcours, Gewinnspiel, Verpflegung und Informationsständen



Auf dem Parkplatz zwischen Haus der Wirtschaft und dem Wirtschaftsministerium

Utopien – Unser Quartier

>Projektbeispiel 8.c

PETER KNEMEYER, OLE MEYER, MANAURE RAMIREZ,
FELIX WELLENREUTHER

Visionen von Utopia.
#unserquartier

Idee

Mit einer zeitlich begrenzten Intervention im urbanen Raum sollen die Potenziale im Quartier aufgezeigt werden.

Die aktive Beteiligung aller, die sich im Quartier aufhalten, ist die Voraussetzung dafür, dass die relevanten Themen zur Diskussion gestellt werden.

Visualisierungen spielen dabei eine herausragende Rolle.

Sie können in besonderer Weise auf Probleme aufmerksam machen. Sie sprechen Menschen unmittelbar und emotional an, sie können komplexe Zusammenhänge sinnlich erfahrbar machen. Zugleich sind sie ein Medium des Träumens. In Bildern sich mitteilende Visionen sind stark.

Unser Ansatzpunkt: Um eine große Außenwirkung zu erzielen, die Beteiligung aller zu ermöglichen und die Anwohner für eine zukunftsfähige Gestaltung „ihres“ Quartiers zu begeistern, setzen wir auf Bilder.

Daher planen wir, Visionen großflächig im Außenraum zu projizieren. An 3-4 Wochenenden wird an ausgewählten Orten mittels mobiler Stationen gezeigt, was an diesem Ort besser, lebenswerter, zukunftsfähiger sein könnte. Durch die Projektionen sollen Diskussionen angestoßen und Lösungsansätze aufgezeigt werden.

Orte und technische Umsetzung

Mögliche Orte für den Einsatz der Projektionsstationen wären:

1. Parkplatz Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau
2. Parkplatz vor Jugendhaus-Mitte
3. Innenhof
4. leere Wiese vor Motorpresse
5. Synagoge
6. Leuschnerplätzle, Ort der Auflösung des „Frankfurter Rumpfparlaments“
7. Hospitalhof

Technische Umsetzung:

Die technische Gerätschaft zur Bildprojektion bzw. die mobile Station wird selbst als zukunftsfähig ausgewiesen, indem sie mit Solarenergie betrieben wird. Dies wird auch an der Installation selbst kommuniziert. Tagsüber werden die Geräte durch Solarenergie geladen. Mit Einbruch der Dämmerung projizieren sie die Bilder vornehmlich auf Außenwände.

Bildthemen

Drei Themenfelder werden präsentiert:

- 1 Die Geschichte des Hospitalviertels. An ausgewählten Orten erinnern projizierte Bilder an historisch bedeutsame Ereignisse oder Personen und stärken so das Geschichtsbewusstsein.
- 2 Unter Einbeziehung kultureller und religiöser Einrichtungen präsentieren Bilder das Hospitalviertel als Begegnungsort verschiedenster Religionen und Kulturen.
- 3 Utopien, Bilder vermitteln Zukunftsvisionen einer nachhaltigen Quartierentwicklung. Themen wie Energie, Mobilität, Stadtraumnutzung stehen im Mittelpunkt.

Information und Feedback

Im Vorfeld machen Werbemaßnahmen im Internet, aber auch analoge Medien vor Ort (z.B. Plakate mit #unserquartier) darauf aufmerksam.

Die Projektionsflächen werden ausgeschildert. Am Projektor gibt es einen Stand mit allen relevanten Informationen. Eine Pinnwand ermöglicht, Kommentare und weitere Vorschläge zu sammeln, auszuwerten und zurückzuspielen.

Dies wird zugleich durch Postings auf Twitter, Facebook, Instagram mit #unserquartier ermöglicht. Ein QR-Code mit Weiterleitung auf unsere Internetseite mit weiteren Informationen und Kommentarfunktionen in Foren zu der jeweiligen Aktion ergänzen das Angebot. Nach den Interventionen werden die generierten Ideen ausgewertet und der Öffentlichkeit präsentiert.

(Vorläufiges) Projektionskonzept

Vergangenheit

Welche Geschichte verbirgt
sich hinter meinem Lebensort?

Gegenwart

Was macht mein Viertel aus?
Welche Probleme gibt es hier?

Zukunft

Welche Utopien sind denkbar?

Identifikation stärken

Anregungen geben

Zur Beteiligung animieren

Projektion



Standorte

9. Teambildung II

Nach einer Auswertung der Jury-Empfehlungen diskutierten die Gruppen ein neues, gemeinschaftliches Projektdesign. Leitend waren dabei die Fragen:

Wie werden die drei Konzeptideen am besten sichtbar?

Wovon profitieren die Anwohner?

Was ist das geeignete Informations- und Kommunikationsmedium?

Kann in einem „Mini-Labor“ eine Utopie les- und diskutierbar gemacht werden?

So wurde die Idee eines „Zukunfts-Modells“ entwickelt, in welchem anhand eines eigens gebauten, maßstäblichen Modells des Hospitalviertels besonders relevante Orte hervorgehoben und Gestaltungs-Visionen, die diese betreffen, visualisiert werden. Das Modell sollte zum Quartierfest des Hospitalviertels in einem „Zukunftszelt“ präsentiert und diskutiert werden.

Hierfür wurden neue „Kompetenz-Teams“ gebildet: Modellbauer, Visualisierer, Organisierer und Öffentlichkeitsarbeiter. In 4 Wochen wurde das Modell gebaut, das „Zukunftszelt“ organisiert, ein Logo entwickelt, eine Pressemitteilung verfasst und Informationen über soziale Medien kommuniziert, sowie ein Fragebogen erstellt.

Bürgerbefragung zum Realexperiment im Hospitalviertel

1. Wie sieht für Sie eine nachhaltige **Energieversorgung** im Hospitalviertel aus?
2. Wie sieht für Sie eine nachhaltige **Mobilitätsgestaltung** im Hospitalviertel aus?
3. Was bedeutet eine hohe **Lebenszufriedenheit** im Hospitalviertel für Sie?

Inwieweit stimmen Sie folgenden Aussagen zu?

4. „Die **Begrünung** von öffentlichen Flächen (z.B. Parkplätze) im Hospitalviertel ist für mich ein zentrales Qualitätskriterium für eine zukunftsfähige Quartiersgestaltung.“

1	2	3	4	5	6	7
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
stimme überhaupt nicht zu			teils/teils			stimme voll und ganz zu
5. „Ich würde mich – auch längerfristig – an einem gemeinschaftlich organisierten, **Urban-Gardening**-Projekt im Hospitalviertel aktiv beteiligen.“

1	2	3	4	5	6	7
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
stimme überhaupt nicht zu			teils/teils			stimme voll und ganz zu
6. „Ich könnte mir vorstellen regelmäßig ein gemeinschaftlich **geteiltes E-Lastenrad** (oder andere Elektromobile) im Hospitalviertel zu **nutzen**.“

1	2	3	4	5	6	7
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
stimme überhaupt nicht zu			teils/teils			stimme voll und ganz zu
7. „Neben der Nutzung, könnte ich mir überdies vorstellen an einem **Sharing-Konzept** zur E-Mobilität im Hospitalviertel aktiv **mitzuwirken**.“

1	2	3	4	5	6	7
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
stimme überhaupt nicht zu			teils/teils			stimme voll und ganz zu
8. „Ich würde gerne aktiver an der **Energiewende** im Hospitalviertel **mitwirken**. Hierzu könnte ich mir auch vorstellen eine **PV-Anlage** oder kleine **Windkraftanlage** (z.B. auf dem Dach, Fenster, Balkon,...) zu betreiben.“

1	2	3	4	5	6	7
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
stimme überhaupt nicht zu			teils/teils			stimme voll und ganz zu

10. Ergebnispräsentation

An einem maßstäblich gebauten Modell des Hospitalviertels stellten die Studierenden ihre Ideen für Realexperimente vor. Sie zeigten, wie durch temporärer Interventionen ungenutzte Potenziale in den Blick geraten können, wie Zukunftsvisionen aussehen könnten, wo Bedarf für eine Verbesserung der Wegeführung und Barrierefreiheit besteht und wie ein „E-Vent“ für das Thema Elektromobilität begeistern könnte. Die relevanten Orte mit Zukunftspotenzial waren am Modell hervorgehoben, zudem liefen Bilder- und Filmsequenzen zu Visionen oder möglichen Umsetzungen der Ideen. Jedes Team hatte sein Konzept außerdem auf einem Ausstellungsplakat visualisiert.

Gleichzeitig wurden die Reaktionen der Besucherinnen und Besucher beforscht. Mit einer begleitenden Fragebogenaktion, an der sich 53 Besucher beteiligten, wurden sowohl quantitativ auswertbare Fragen als auch qualitative Erhebungen erfasst.

Das Zukunftszelt wurde sehr gut besucht. Vertreterinnen und Vertreter aus der Kommunalpolitik und Stadtverwaltung, dem Kulturrat und der Lokalpresse waren ebenso präsent wie viele Bürgerinnen und Bürger ihr Interesse und ihre Bedürfnisse an einer zukunftsfähigen Quartierentwicklung mitteilten. Das von der Universität Stuttgart geförderte Wissenschaftstransferprojekt erzielte damit eine hohe Aufmerksamkeit.



Auswertung, Fortführung, Perspektive

Im „Abschluss“ und in der Nach-Projekt-Phase wurden die Ergebnisse und Erfahrungen zunächst gemeinsam mit den Studierenden reflektiert. Die Projektidee und das Projektdesign wurden als innovatives, die Motivation beflügelndes und aufgrund seines engen Praxisbezugs sinnvolles Format sehr gut evaluiert. Besonders positiv wurden die inter- und transdisziplinäre Ausrichtung hervorgehoben, die Möglichkeiten, mit Kommilitonen anderer Fächer projektbezogen zusammenzuarbeiten als besonders wertvoll erachtet. Grenzen wurden in der Fülle von anspruchsvollen Aufgaben in zu wenig Zeit gesehen; einzelne Studierende fühlten sich bezüglich des Zeitmanagements und der Selbstorganisation überfordert. Bedauert wurde, dass aufgrund der kurzen Dauer des Projekts die konzipierten Realexperimente nicht wirklich durchgeführt werden konnten. Es blieb bei einem Modell.

Die Ergebnisse und Erfahrungen des Projekts wurden anschließend mit den beteiligten Wissenschaftlerinnen und Praxispartnern auf der operationalen, methodischen, metatheoretischen und Wissenstransfer-Ebene ausgewertet, systematisiert und evaluiert.

Die „Stuttgarter Zeitung“ berichtete im Nachgang ausführlich über das Projekt. Das Projekt hat das Interesse anderer Stiftungen und bürgerschaftlicher Initiativen für eine sichtbarere und fruchtbringende Kooperation von Universität und Stadt geweckt. Mehrere Gespräche mit Verantwortlichen aus Stadtverwaltung und Kommunalpolitik wurden gesucht und fanden statt, um Möglichkeiten der Umsetzung einiger Ideen der Studierenden zu sondieren und darüber hinausgehende Perspektiven zu erörtern.

Das Hospitalviertel: Geschichte, heutige Situation, Brennpunkte

Impuls: Achim Weiler, Vorstand des Forum Hospitalviertel, ehem. Mitarbeiter im Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung

Der Vortrag informierte über die wichtigsten Charakteristika des Hospitalviertel. Am Cityrand liegend leben im Quartier ca. 1.000 EinwohnerInnen, während es Heimstatt für ca. 5.000 Arbeitsplätze ist. 95% der BewohnerInnen wohnen zur Miete, die durchschnittliche Mietdauer beträgt 2,6 Jahre. Knapp 3/4 aller Haushalte sind 1-Personenhaushalte, nur in jedem 15. Haushalt ist ein Kind anzutreffen. Die Einwohner des Quartiers weisen 72 unterschiedliche Nationalitäten auf, 55% sind Deutsche. Der Anteil der Arbeitslosen und auf Grundsicherungsleistungen angewiesenen Menschen bei den Einwohnern unter 65 Jahren liegt um mehr als das Doppelte über dem Stuttgarter Mittel.

Im Hospitalviertel ist eine starke Mischung von Nutzungen zu verzeichnen, sie reicht von kirchlichen und sozialen Einrichtungen (Ev. Zentrum in der Stadt, Synagoge, eva, Kompass, Christlicher Verein junger Menschen, Nikolauspflege), Schulen (St. Agnes, Brenzschule) und Kindergärten, kulturellen Einrichtungen (Reni-tenztheater, teatro piccolo, Hospitalhof, Jugendhaus Mitte), über das Wirtschaftsministerium und Haus der Wirtschaft bis zum Handel und Gastronomie, insbesondere an der Theodor-Heuss-Straße. Größter Arbeitgeber ist die „Motorpresse“.

Das Viertel hat eine lange und bewegte Geschichte. Im 15. Jahrhundert befand sich auf dem heutigen Gebiet des Hospitalviertels die reiche Vorstadt oder Turnierackervorstadt. Das Befestigungssystem mit großzügigen Bauplätzen (Mauern, Tore) wurde schnell ausgedehnt. Von 1442 bis 1482 wurde ein Dominikanerkloster gebaut. Ab 1540 bis ins 19. Jahrhundert wurde diese Klosteranlage als Spital genutzt, später zog das Stadtpolizeiamt ein. Die Büchsenstraße und ehemalige Garnisonstraße sind Zeugen militärischer Vergangenheit. In der Büchsenstraße befand sich ein Gefängnis, das in der NS-Zeit zur Unterbringung von zu Deportierenden genutzt wurde.



*Entwicklung Hospital-
viertel: Büchsentor*

Das Hospitalviertel schrieb aber auch Demokratie-Geschichte: Das erste gesamtdeutsche Parlament, aus den Forderungen der Revolution von 1848/49 hervorgegangen, ist mit diesem Ort verbunden. Als Ende Mai 1849 die Sicherheit der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung bedroht war, beschloss man die Verlegung in die liberale Stadt Stuttgart. Am Leuschnerplatz wurde das Stuttgarter „Rumpfparlament“ gewaltsam aufgelöst, die Abgeordneten attackiert und des Landes verwiesen.

Eine lange Schultradition, die auf eine Lateinschule im 14. Jahrhundert zurückgeht (jetzt Mädchenschule St. Agnes) und die angesiedelten Religionsinstitutionen wie die 1856 eingeweihte Synagoge sind weitere Charakteristika dieses Quartiers. Ab dem 18. Jahrhundert entwickelte sich das Viertel zum Zentrum des geselligen Lebens und wurde ein beliebter Treffpunkt für Künstler und Literaten, wie Georgii, Dannecker, Mörike, Hegel, Gerok. Im 2. Weltkrieg wurde das Viertel völlig zerstört. Im Zuge des Wiederaufbaus hat sich das Gebiet als Büro- und Geschäftszentrum etabliert.

In die jüngst erfolgten Sanierungen und Maßnahmen zur Aufwertung der urbanen Qualität hat sich der Verein Forum Hospitalviertel erfolgreich eingebracht, so dass sich die Quartiersentwicklung durch eine beispielhafte Bürgerbeteiligung auszeichnet. Die Sanierungsmaßnahmen haben die Situation der öffentlichen Räume deutlich verbessert, Aktionen wie die „Wanderstühle“ Begegnungen und den sozialen Zusammenhalt befördert. Zugleich steht das Quartier durch einsetzende Prozesse der Gentrifizierung vor einem starken Wandel.



*Entwicklung
Hospitalviertel*



*Entwicklung Hospital-
viertel: Wanderstühle*

*alle Bilder:
Achim Weiler*

Energetische Quartierskonzepte – Lokale Lösungsansätze für globale Probleme

Impuls: Christoph Bahret, Universität Stuttgart, Institut für
Energiewirtschaft und Rationelle Energieanwendung

Der weltweite Bedarf an Primärenergie ist in den letzten 200 Jahren drastisch gestiegen. Ungefähr 85 % dieser Energiemenge stammt dabei aus fossilen Quellen, wobei die Hauptenergieträger Kohle, Erdöl und Erdgas sind. Der hohe Bedarf an Primärenergie (bzw. die Bedarfsdeckung mittels überwiegend fossiler Energieträger) ist einer der Hauptgründe für das Ansteigen der CO₂-Konzentration in der Atmosphäre und damit für den Klimawandel.

Betrachtet man den deutschen Strommix, liegt der Anteil der erneuerbaren Energien bei ca. 24%. Die Bemühung um die Erhöhung dieses Anteils ist unter dem Begriff „Energiewende“ bekannt geworden und bedeutet die Abkehr von der Atomenergie, die Transformation einer zentralen zu einer dezentralen Energieinfrastruktur und eine Demokratisierung der (Energie-)Versorgungsstruktur.

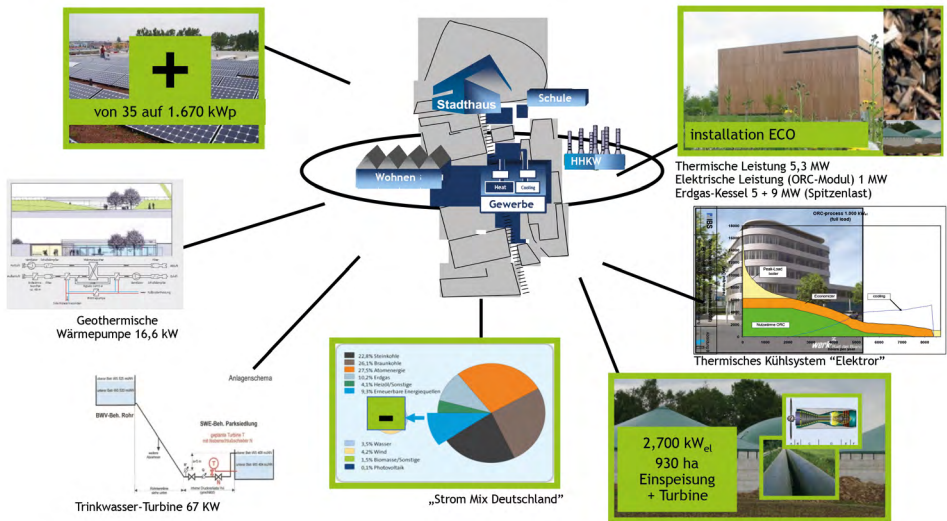
Ein wichtiger Aspekt der Energiewende ist die Notwendigkeit ihrer lokalen Umsetzung mit der Ausbreitung der Photovoltaik (PV). Die Energiewende berührt auch die Lebenswelt von privaten Haushalten. Immer mehr Privatpersonen werden hinsichtlich ihres Energiebedarfs zu „Prosumenten“. Sie sind sowohl Konsumenten als auch Produzenten von Strom (z.B. durch PV-Aufdachanlagen). Auch andere Aspekte, wie z.B. die Speicherung von Energie, verlagern sich teilweise auf den Sektor der privaten Haushalte.

Als Planungs- und Lösungsraum für die Umsetzung der Energiewende wird immer häufiger das Quartier angesehen. Ein ganzheitlich geplantes Energiekonzept auf Quartiersebene ermöglicht zahlreiche Vorteile: Umsetzung von Nahwärmenetzen, Bau von großen, saisonalen Wärmespeichern/Batteriespeichern (durch Skaleneffekte geringere spezifische Kosten), Intelligente Vernetzung von Komponenten, Netzdienliche Auslegung des Gesamtsystems u.a.

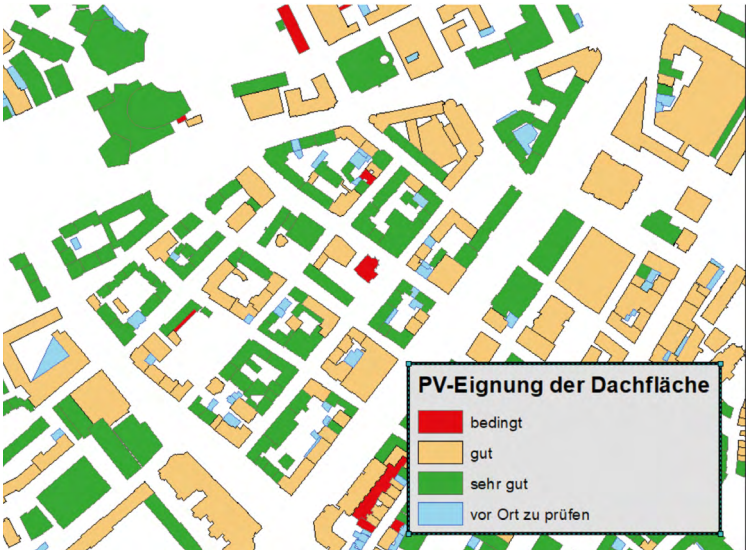
Für die energetische Planung von Quartieren gibt es bereits zahlreiche Beispiele, z.B. den Scharnhauser Park.

Leuchtturmprojekte wie diese sollten bei der Konzeption von neuen Quartierskonzepten berücksichtigt werden, so dass aus dem Positiven wie Negativen gelernt werden kann. Um diesen Gedanken auf das Hospitalviertel zu übertragen, wurde exemplarisch das

100% erneuerbare Engergien für den Scharnhauser Park (Ostfildern)



PV-Potential aus dem Energieatlas BW ausgewertet. Als Eig-nungsfläche werden dort 17.607 m2 PV-Modulfläche ausgewie-sen. Je nach getroffenen Annahmen könnten damit (bilanziell) zwischen 200 und 700 Haushalten versorgt werden, was einen großen Schritt für das Hospitalviertel zu einem nachhaltigen Quartier bedeuten würde.



PV-Potential im Hospitalviertel – eine Abschätzung

PV-Potential im Hospitalviertel – eine konservative Schätzung

	Wert	Einheit
Eignungsfläche	17.607	[m²]
Umsetzungsfaktor	0,25	[-]
Modulfläche	4.402	[m²]
Jahresertrag	1.277	[kWh/m²]
Wirkungsgrad	0,13	[-]
Jährl. Gesamtertrag	731	[MWh]
Stromverbrauch 3P-Haushalt*	3,6	[MWh]
Anzahl (bilanziell) versorgter Haushalte	203	[-]

PV-Potential im Hospitalviertel – eine optimistische Abschätzung

	Wert	Einheit
Eignungsfläche	17.607	[m²]
Umsetzungsfaktor	0,50	[-]
Modulfläche	8.804	[m²]
Jahresertrag	1.277	[kWh/m²]
Wirkungsgrad	0,15	[-]
Jährl. Gesamtertrag	1.686	[MWh]
Stromverbrauch 3P-Haushalt	2,5	[MWh]
Anzahl (bilanziell) versorgter Haushalte	674	[-]

(*durchschn. Stromverbrauch 3- Personenhaushalt in Dt 2017: 3,6 MWh
- vgl. Primärenergieverbrauch pro Kopf: 45,1 MWh), Bilder: IER

Lebensstile und Innovationsdiffusion. Ein Crashkurs

Impuls: Marco Sonnenberger, Universität Stuttgart, Zentrum für
Interdisziplinäre Risiko- und Innovationsforschung ZIRIUS

Der Vortrag gab aus soziologischer Perspektive einen Überblick über die beiden Themen Innovationsdiffusion und Lebensstile. Die Innovationsdiffusionsforschung beschäftigt sich mit der Frage, wie sich Innovationen, egal ob sozial oder technisch, unter den Mitgliedern eines sozialen Systems verbreiten. Die Lebensstilforschung fragt danach, wie sich soziale Gruppen innerhalb einer Gesellschaft anhand von soziodemographischen Merkmalen, mentalen Orientierungsmustern und Alltagspraktiken unterscheiden lassen. Der Vortrag sollte die Studierenden für Fragen sensibilisieren wie und warum sich Neuerungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen ausbreiten oder dort auf Ablehnung stoßen.

Ausgehend vom so genannten Thomas-Theorem (Merton 1968: 475), das sich auf das Spannungsverhältnis zwischen subjektiver Wahrnehmung und objektiver Wirklichkeit bezieht, arbeitete der

Vortrag zunächst die Relevanz der Analyse subjektiver Wahrnehmungsmuster heraus. Anhand der Sinus-Milieus (Flaig und Barth 2018) und Ottes integrativer Typologie der Lebensführung (Otte 2005) wurde den Studierenden die Logik der Segmentierung von Gesellschaften und die daraus resultierenden Folgen im Hinblick auf Alltagspraktiken und soziale Ungleichheiten vermittelt. Mit Hilfe von Rogers Innovations-Diffusionstheorie (Rogers 2003) wurde den Studierenden verdeutlicht, welche Merkmale von Innovationen für deren Verbreitung von besonderer Bedeutung sind und welche kognitiven und sozialen Prozesse der Innovationsdiffusion zugrunde liegen.

Abschließend wurden die Studierenden dazu angeregt darüber zu reflektieren, welche Lebensstiltypen im Hospitalviertel vertreten sind, welche Lebensstiltypen sie mit ihren Realexperimenten adressieren wollen, was die Bedürfnisse dieser Lebensstiltypen sind, welche Eigenschaften die geplanten sozialen oder technischen Innovationen aufweisen und inwiefern diese zu den entsprechenden Lebensstiltypen passen.

Literatur:

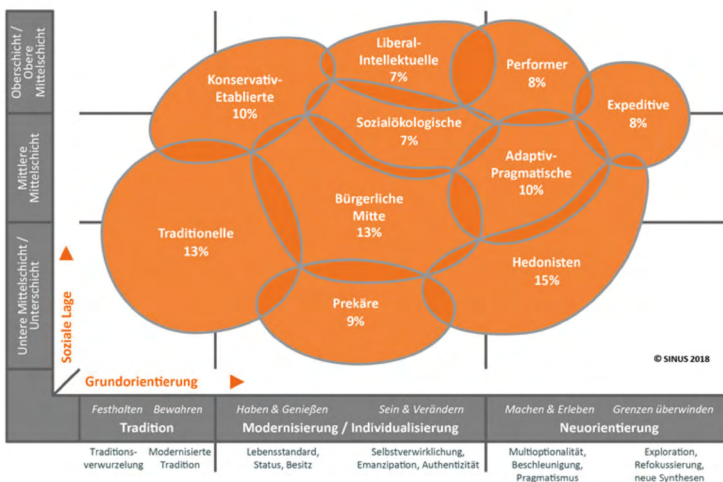
Flaig, Berthold Bodo; Barth, Bertram (2018): *Hoher Nutzwert und vielfältige Anwendung: Entstehung und Entfaltung des Informationssystems Sinus-Milieus®*. In: Bertram Barth, Berthold Bodo Flaig, Norbert Schäuble und Manfred Tautscher (Hg.): *Praxis der Sinus-Milieus®. Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells*. Wiesbaden: Springer VS, S. 3–21.

Merton, Robert K. (1968): *Social theory and social structure. Enlarged to Include New Essays on Theoretical Sociology*. New York: The Free Press.

Otte, Gunnar (2005): *Entwicklung und Test einer integrativen Typologie der Lebensführung für die Bundesrepublik Deutschland*. In: *Zeitschrift für Soziologie* 34 (6), S. 442–467.

Rogers, Everett M. (2003): *Diffusion of Innovations*. 5. Aufl. New York, London, Toronto, Sydney: The Free Press.

Die Sinus-Milieus in Deutschland 2018



Quelle:

<http://www.sinus-institut.de/sinus-loesungen/sinus-milieus-deutschland>

Am maßstabsgerecht gebauten Modell des Hospitalviertels, platziert in einem „Zukunftszelt“ auf dem Quartiersfest des Viertels, erklärten Studierende ihre Ideen für Realexperimente vor Ort und beforschten zugleich die Reaktionen und Wünsche der Besucherinnen und Besucher. Sie verteilten eigens erstellte Fragebögen, mit denen sowohl quantitative als auch qualitative Daten erhoben wurden. Insgesamt beteiligten sich 53 Personen an der Umfrage, 51 Fragebögen waren auswertbar.

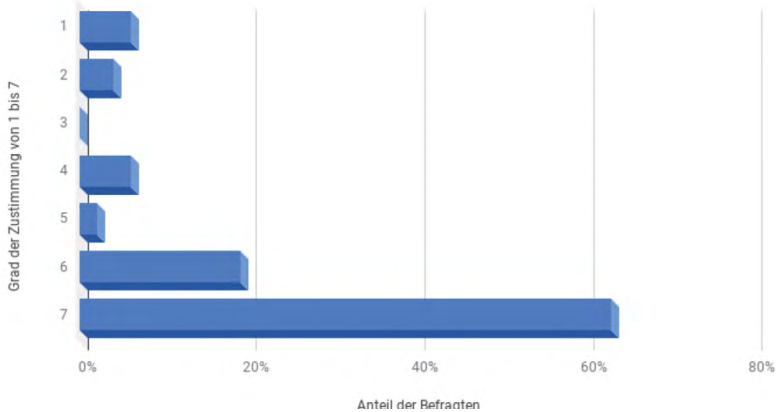
Die befragten Personen hatten folgende Altersstruktur:

Jünger als 15 Jahre	8
15 – 24 Jahre	4
25 – 34 Jahre	12
35 – 44 Jahre	2
45 – 54 Jahre	4
55 – 64 Jahre	10
65 Jahre oder älter	11

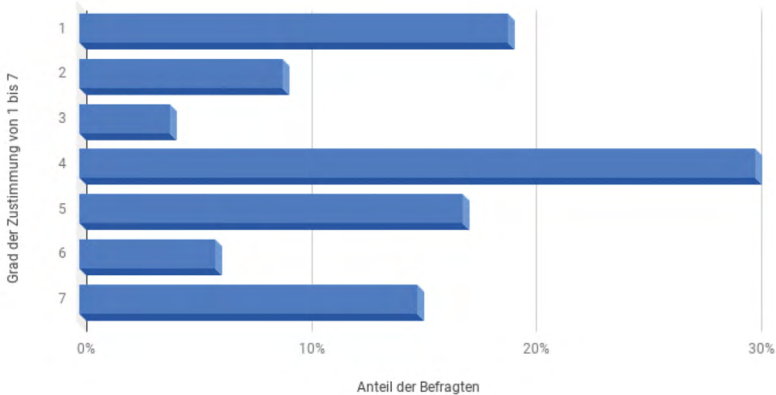
Ergebnisse:

Auffallend war, dass fast alle Befragten sich mehr Grünflächen im Hospitalviertel wünschten. Dieses Ergebnis trifft zudem auf alle Altersgruppen zu. Allerdings ist nur etwa die Hälfte der Teilnehmer bereit, selbst für eine potenzielle Umgestaltung des Viertels aktiv zu werden. Dies erklärt sich jedoch dadurch, dass im Rahmen des Quartiersfestes viele Passanten anwesend waren. Personen, die keine Anwohner des Viertels sind, sind möglicherweise weniger bereit Zeit und Energie für Veränderungen aufzubringen.

Aussage: Die Begrünung im Hospitalviertel ist für mich ein zentrales Qualitätskriterium für eine zukunftsfähige Quartiersentwicklung
(1=stimme gar nicht zu. 4=teils, 7=stimme voll zu)



Aussage: Ich würde mich - auch längerfristig- an einem gemeinschaftlich organisiertem Urban-Gardening-Projekt im Hospitalviertel aktiv beteiligen
(1=stimme gar nicht zu. 4=teils, 7=stimme voll zu)

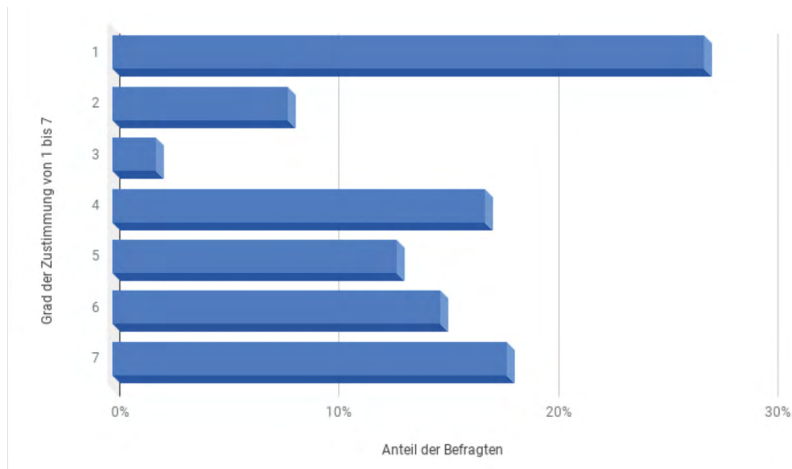


Interessant war, dass sieben der acht befragten Kinder sich vorstellen konnten, aktiv an einem Urban Gardening Projekt mitzuarbeiten. Es ist anzunehmen, dass es sich hierbei zumindest teilweise um Schulkinder der im Viertel ansässigen Schulen handelt.

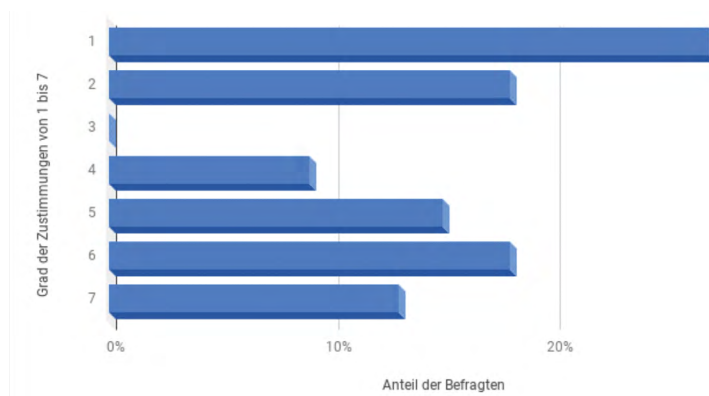
Die Gruppe der befragten Kinder äußerte sich ebenfalls durchweg positiv bezüglich der Thematik eines Sharing-Konzeptes zur E-Mobilität. Bei den Jungen Erwachsenen ergab sich hierbei ein gemischtes Bild. Die Gruppe der über 55-jährigen äußerte sich durchweg negativ, was an einer auf anderen Gewohnheiten ba-

sierenden Skepsis gegenüber Sharing-Konzepten im Allgemeinen liegen könnte. Insgesamt ergibt sich somit hierbei ebenfalls ein gemischtes Bild.

Aussage: Ich könnte mir vorstellen, regelmäßig ein gemeinschaftlich geteiltes E-Lastenrad (oder andere Elektromobile) im Hospitalviertel zu nutzen)
(1=stimme gar nicht zu. 4=teils, 7=stimme voll zu)

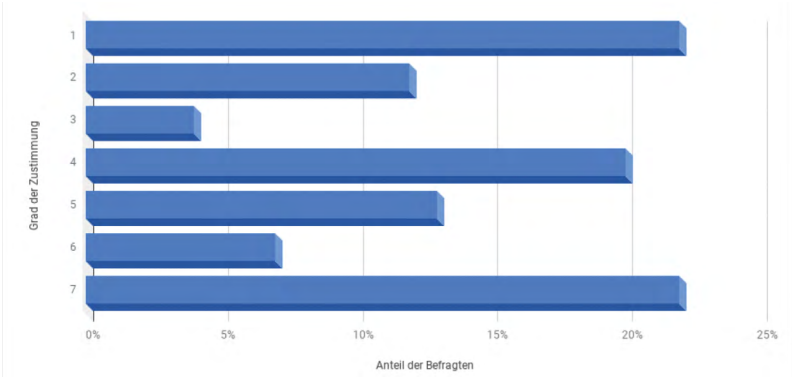


Aussage: Neben der Nutzung könnte ich mir überdies vorstellen, an einem Sharing Konzept zur E-Mobilität im Hospitalviertel aktiv mitzuwirken
(1=stimme gar nicht zu. 4=teils, 7=stimme voll zu)



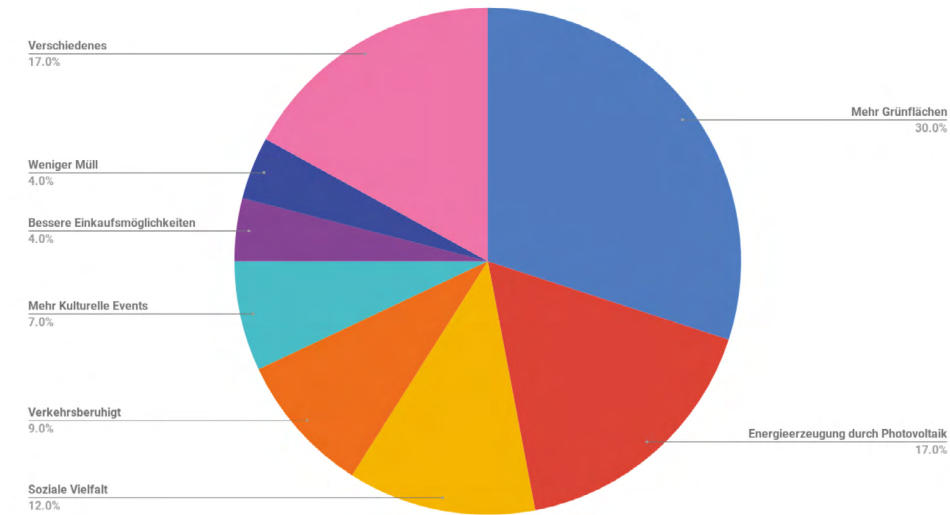
Ein sehr ähnliches Bild ergaben sich bei der Frage nach einem gemeinschaftliche geteiltem E-Lastenrad oder der aktiven Mitwirkung an der Energiewende durch eigenes Betreiben der PV oder kleinen Windkraftsanlage. Die Befragten sollten einen Blick in die Zukunft wagen.

Aussage: Ich würde gerne aktiver an der Energiewende im Hospitalviertel mitwirken. Ich kann mir vorstellen, eine PV-Anlage oder kleine Windkraftanlage (z.B auf dem Dach) zu betreiben. (1=stimme gar nicht zu. 4=teils, 7=stimme voll zu)



Nach dem aus ihrer Sicht idealen Hospitalviertel im Jahr 2030 gefragt, wünschten sich 30 % der Befragten mehr Grünflächen. 17 % erwähnten eine nachhaltige lokale Energieerzeugung durch Photovoltaik. Circa 10% der Befragten wünschten sich ein Viertel mit sozialer Vielfalt, das durch einen verkehrsberuhigten Bereich zum Verweilen einlädt.

Wir befinden uns im Jahr 2030. Wie sieht das Hospitalvietel Ihrer Meinung nach idealerweise aus?



Anhand der Antworten lässt sich erkennen, dass AnwohnerInnen und Passanten des Hospitalviertels durchaus Potenzial für Verbesserungen im Viertel sehen und dies auch in sehr konkreten Forderungen ausformulieren können. Die Befragten denken hierbei umweltbewusst, weltoffen und sind zudem offen für technologische Innovation im Bereich der Energiegewinnung. Dennoch zeigten sie sich auch realistisch und waren sich bewusst, dass das Hospitalviertel für viele lediglich eine Art Transitraum darstellt. Zudem war den Befragten bewusst, dass es in Stuttgart durchaus andere Viertel gibt, die von einem strukturellen Wandel eventuell noch mehr profitieren könnten.

Wortwolke mit genannten Antworten auf die Frage „Wir befinden uns im Jahr 2030. Wie sieht das Hospitalviertel Ihrer Meinung nach aus?“



Anhang 2 – Beispiel: Mustervorlage für das Projektdesign

1. Konzeptionelles

Projektbeschreibung

Lernziele für die Studierenden

Beispiel: Die Teilnehmenden haben einen Überblick über die Herausforderungen einer nachhaltigen Stadtentwicklung im Spannungsfeld von globalen Trends und lokalen Prozessen. Sie vermögen diese auf einer konkreten Quartiersebene einzuschätzen und ihre Einschätzung gut begründet zu vertreten. An der Schnittstelle von Urbanistik, Energieforschung, Sozialwissenschaft und Nachhaltigkeitsforschung erfassen sie Wechselwirkungen zwischen technologischen und sozialen Innovationen und können diese darlegen. In interdisziplinären Teams und unter systematischer Einbeziehung unterschiedlicher Wissensformen haben sie vor Ort eine konkrete Konzeptidee für die Umsetzung eines Realexperiments entwickelt. Sie können ihre Projektidee verständlich, nachvollziehbar und interessant vorstellen. Sie planen und organisieren die praktische Umsetzung der ausgewählten Projektidee. In Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Akteuren des Quartiers haben sie interaktive und kommunikative Kompetenzen erworben. Die Teilnehmenden reflektieren ihre Erfahrungen in einer Abschlusspräsentation.

Lehrpersonen / Team:

Gäste werden für spezielle Inputs eingeladen:

Formalitäten und Prüfungsleistungen:

Beispiel: Das Projekt findet als (SQ)-Veranstaltung in ganztägigen Blockveranstaltungen und im Selbststudium der Teilnehmenden und Projektgruppen statt. Die Teilnahme an allen Veranstaltungen und die Abgabe der Teilaufgaben sind für alle Teilnehmenden verpflichtend.

Alle Modul- und Prüfungsnummern, sowie die vollständigen Abgabeleistungen sind von den Teilnehmenden der verschiedenen Studiengänge in Absprache mit den Lehrenden abzustimmen und den Lehrangeboten zu entnehmen.

Lehrplattform ILIAS

Alle Unterlagen und die Kommunikation mit den Teilnehmenden findet statt über: ILIAS

Pfad: Download von Unterlagen und Upload von Dateien in den jeweiligen Ordnern.

2. Geplanter Ablauf

Terminübersicht

<i>Tag / Monat / Jahr</i>	<i>Vorstellung des Projektes</i>	<i>Uhrzeit</i>
	Ort: Konzept, Aktualität, Relevanz und Rolle der Fachdisziplinen - Vorstellung der beteiligten WissenschaftlerInnen, Mission Statement, gemeinsame Einführung in relevante Aspekte - Erwartungen der Studierenden - Auswahl Teilnehmende	

Beispiel: „Eingangstest“/ Aufgabe Nr. 1

Aufgabe Nr.1: Bitte antworten Sie auf die Fragen. In der Wahl der Form (Bild, Berechnung, Text etc.) sind Sie vollkommen frei. *Zeit: 20 Minuten*

Tag / Monat / Jahr

Studierende bekommen per mail eine Bestätigung und die Aufgabe Nr. 2

Beispiel:

Aufgabe Nr. 2: Bringen Sie Ihre Notizen zum Workshop I mit.

Ort:

Input-Vorträge: Fachliche Einführung in die Themen, Wissensaufbau

Einführung, Clusterbildung aus den Notizen/Aufgabe 2
Themenblock 1

Impuls: Themenblock 2

Impuls:Themenblock 3

Impuls:

Teambildung I: Es werden 4 interdisziplinäre Teams gebildet

Beispiel: Online auf ILIAS

Bitte setzen Sie sich mit dem im Workshop erworbenen Wissen auseinander. Überlegen Sie Fragen, die in Bezug auf die Konzeptideen relevant wären. Schreiben Sie bitte die Fragen auf und versuchen, diese zu systematisieren (gesellschaftliche, stadtplanerische, energetische Komponenten, etc.)

Abgabeformat: A4 – ca. 10 Fragen vorab als PDF-Datei, benannt mit Titel + Verfassernamen, Ordner: ILIAS, XXX

Ort:

Partizipativer Workshop mit allen Projektpartnern: Bildungs-, Kultur- und Sozialeinrichtungen, Unternehmen, etc.

Aufgabe: Bedarfe ermitteln; Forschungsfragen identifizieren; Umsetzungsschritte konzipieren

Moderation:

Methode: 3-4 „Thementische“. Die Gespräche finden im World Café-Format statt-pro Tisch 1 Moderator/in.

Die Studierenden können mit den TN über ihre ersten Ideen sprechen oder sie stellen noch eher allgemeine Fragen. Die Fragen sollen die Studierenden vor dem Workshop auf ILIAS hochladen. Evtl. ein paar zusätzliche Fragen vorbereiten.

Zeit:

2 Stunden für die Vorbereitung mit den Studierenden (14:00 -16:00 Uhr) + ca. 3 Stunden für die Gespräche (16:00 - ca. 19:00 Uhr)

Ablauf: Begrüßung

Präsentation Projektidee Rahmenbedingungen und Erwartungen
Tischgespräche (ca. 15 Min/Tisch) Zusammenfassung

Aufgabe: Notieren Sie die wichtigsten Ergebnisse aus den Gesprächen/ Thementischen.

Tag | Monat | Jahr

Workshop II

Uhrzeit

Ort:

Teams arbeiten an den Ideen, entwickeln Konzepte

Evtl. Inputvortrag: Methodische Einstiegs-Aufgabe (zweier Teams, 5 min) Beispiel

A. Stellen Sie sich vor, Sie sollen ein Referat über ihr Lieblingsmärchen halten: Sie haben nur eine Zeitvorgabe von 30 min, es gibt keine weiteren Vorgaben. Wie gehen Sie heran?

B. Stellen Sie sich vor, Sie erhalten die Möglichkeit, einen Garten anzulegen: Das leere Areal, das Sie bespielen sollen, hat die Fläche von 30x30 m und den für Sie perfekten Untergrund. Es gibt weder Budgeteinschränkungen, noch andere Vorgaben. Wie gehen Sie heran?

Anleitung der Gruppenarbeit:

1. Schritt: Welche Fragen sind aus der Sicht der eigenen Disziplin relevant? Wie würde man disziplinspezifisch vorgehen? (Methode: Moderationskärtchen, Moderation, Diskussion)

2. Schritt: fachspezifische Begriffserklärungen klären

3. Schritt: Gemeinsame Ideenfindung (Methode: Brainstorming, Ideen sortieren, „Integrationsmethoden“.....)

4. Schritt: Gruppen stellen ihre ersten Konzepte vor: Feedback von Seiten der Ingenieure/Energietechniker (Was ist technisch überhaupt möglich?)

Tag | Monat | Jahr

Online - Abgabe Aufgabe B (digital)

Uhrzeit

Online auf ILIAS

Bearbeiten Sie Ihre Projektideen in den interdisziplinären Teams selbstständig weiter. Stellen Sie erste Überlegungen an, wie und

wo Ihr inhaltliches Konzept umgesetzt werden könnte. Organisieren Sie sich hierzu untereinander in geeigneter Form. Zum Beispiel über regelmäßige Treffen, Verteilung von Einzelaufgaben, online-Kommunikation, gemeinsames Arbeiten in Studio-/ und Lernräumen

Formulieren Sie ein gemeinsames Konzept in Form von Texten, Skizzen, Diagrammen etc.

Abgabeformat:

Das Format ist frei und konzeptabhängig, vorab als PDF-Datei, benannt mit Titel + Verfassernamen, Ordner: ILIAS, XXX

Zwischen Workshop II und III gibt es die Möglichkeit, sich in einer Sprechstunde beraten zu lassen. Termine werden per mail kommuniziert. Anmeldung bei N.N.

Tag / Monat / Jahr

Workshop III

Uhrzeit

Ort:

Schwerpunkt: Konzepte und Umsetzungen (Wo soll warum und wie das Realexperiment durchgeführt werden?)

Zwischenpräsentation der Konzepte und Überlegungen zu Umsetzungen durch die Teams, Feedback der ganzen Gruppe

Mittagspause

Weiterbearbeitung und Detaillierung der Projekte

Präsentation der Konzepte und Auswahl

Kurz-Vorstellung der Konzepte durch jedes Team vor einer Jury

Wer gehört dieser Jury an?

Jury: kommentiert. Studierende entscheiden, welches Konzept umgesetzt werden soll (Evt. Veto-Recht der Jury?)

Festlegen der konzeptabhängigen Ausarbeitung

Teambildung II.

Alle Studierenden arbeiten nun an der Umsetzung des einen ausgewählten Konzepts in neuen „Kompetenz-Teams“:

- Technik und Gestaltung (Bauen, Installieren)
- Organisation (Genehmigungen einholen, Sponsoring etc.)
- Öffentlichkeitsarbeit
- Sozialwissenschaftliche Analyse und Dokumentation (wie die Intervention angenommen wird)

<i>Tag Monat Jahr</i>	<i>Umsetzung der ausgewählten Konzeption</i>	
	Ort: Die Projektteams können sich gemeinsam für eine Betreuung in folgender Form an die Lehrenden wenden: n.n.	

<i>Tag Monat Jahr</i>	<i>Interne Abschlusssitzung</i>	<i>Uhrzeit</i>
---------------------------	---------------------------------	----------------

<i>Tag Monat Jahr</i>	<i>Abschlusspräsentation</i>	<i>Uhrzeit</i>
	Ort: Präsentation im Quartier Alle Teilnehmer, Lehrpersonen, Professoren und Gäste Das Format der Vorstellungen ist konzeptabhängig und rechtzeitig mit den Lehrpersonen abzustimmen.	

Abgabeleistungen für alle Studierende

Monat Jahr	Digitale Dokumentation des präsentierten Projekts am Institut inkl. Erläuterungstext, Format PDF, in Absprache mit dem Institut
--------------	---

Herausgeber

IZKT, Universität Stuttgart

Dr. Elke Uhl

Beiträge

Dr. Elke Uhl, Dr. Marco Sonnberger, Dr. Ludger Eltrop,
Christoph Bareth, Dominik Rudolph

Redaktion und Organisation

Dr. Elke Uhl, Spela Setzen

Satz und Layout:

Carolin Lintl

Alle Abbildungen wurden von den Autoren und den Verfassern der Arbeiten zur Verfügung gestellt. Für Hinweise und Anmerkungen zu fehlenden Bildrechten oder nicht genannten Quellen sind wir dankbar. Für den Inhalt der Beiträge sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Die Institute haben das Recht, alle eingereichten Unterlagen der Studienarbeiten für Publikationen unter Namensnennung der Verfasser zu verwenden.

© 2018 bei den Herausgebern, Autoren und Verfassern der Arbeiten

© 2018 Fotos IZKT, Universität Stuttgart

Gefördert als disziplinübergreifendes Wissenstransfer-Projekt mit Mitteln des Wissens- und Technologietransfers-FONDS der Universität Stuttgart



Universität Stuttgart

IZKT []

INTERNATIONALES ZENTRUM
FÜR KULTUR- UND TECHNIKFORSCHUNG